This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1. Public opinion
2. Journalism – Influence
E.D.(1)

DR. ADOLF KOCH
JOURNALISM COLLECTION
* 1933 *

Ueber

die öffentliche Meinung

und

die Presse.

Von

J. J. Obrecht,

Redaktor des „Neuen Berner Boten."

2. Auflage.

CHUR und LEIPZIG.
Kellenberger'sche Buchhandlung.
(J. M. Albin)
1885.

Ueber

die öffentliche Meinung

und

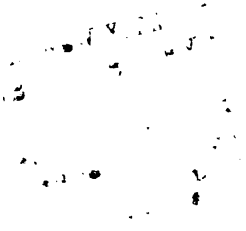
die Presse.

Von

J. J. Obrecht,
Redaktor des „Neuen Berner Boten."

2. Auflage.

CHUR und LEIPZIG.
Kellenberger'sche Buchhandlung.
(J. M. Albin)
1885.



NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Urtheile über die 1. Auflage.

Die Broschüre verdankt ihren Ursprung einem öffentlichen Vortrag, der dann zum Zwecke der Drucklegung umgearbeitet und wesentlich erweitert wurde, so dass nun ein stattliches Schriftchen von 75 Druckseiten vor uns liegt. Im ersten Theil behandelt der Verfasser die öffentliche Meinung, im zweiten die Presse. Der Gegenstand wird eingehend, allseitig und gründlich untersucht. Der Verfasser kennt auch die einschlägige Literatur und weiss sie theils zustimmend, theils abweisend richtig zu würdigen. Obschon das Schriftchen einem streng logischen Plane folgt und dem Zwecke der Belehrung dient, ist die Darstellung doch weder trocken, noch ermüdend. Ein warmer Hauch lebendigen freien Geistes und edler patriotischer Gesinnung durchweht das Ganze wohlthuend und macht die Lektüre zur angenehmen Unterhaltung. Wir sind dem Verfasser zu Dank verpflichtet, dass er seinen lichtvollen Vortrag gerade jetzt bei unseren eigenthümlichen Pressverhältnissen einem weitern Publikum zugänglich gemacht hat, und wünschen ihm in allen Schichten unserer Bevölkerung zahlreiche Leser. (Sonntagsblatt des „Bund:")

..... Diese Schrift verdient besonders empfohlen zu werden. Es sind Worte eines sittlich-ernsten, aufgeklärten und begeisterten Patrioten! („Berner Schulblatt:")

Es ist eine undankbare Aufgabe, die auf unserm öffentlichen Leben schwer lastenden Schäden in offener, freimüthiger Weise darzulegen; die Presse, die natürlich den Standpunkt der Gesinnungstüchtigkeit vertreten sollte, versteht es ja zumeist, Alles todtzuschweigen, was ihr nicht in den Kram passt und das grosse Publikum ist so sehr an die Kleister- und Scheren-Artikel mancher Blätter gewöhnt, dass es auf das selbständige Denken verzichtet, zumal ihm ja die Ansicht beigebracht worden ist, dass der deutsche Reichskanzler für Alle denkt. Aber trotz dieser ersichtlichen Gleichgiltigkeit in politischen Dingen darf man nicht müde werden, immer und immer wieder auf die Missstände hinzuweisen; desshalb möchte ich Allen, die sich für die inneren Angelegenheiten der Presse und für die Art und Weise, wie öffentliche Meinung gemacht wird, interessiren, ein Schriftchen empfehlen, das erschienen ist unter dem Titel: „Ueber die öffentliche Meinung und die Presse. Vortrag, gehalten in der oberaargauisch-unteremmenthalischen Lehrerversammlung zu Ursenbach von J. J. Obrecht:" Chur, Kellenberger'sche Buchhdlg. Der Verfasser fordert auf zu muthigem Kampfe gegen alle Korruption und gesellschaftliches Schmarotzerthum, gegen alle Bedrohung der Lebensfähigkeit und Gesundheit des Volksgeistes, damit die Volksmeinung werde der klare Spiegel

und lebendige Ausdruck des Wahren, Schönen und Guten, damit endlich zur Wahrheit werde das Wort: Volkesstimme ist Gottesstimme! ("Leipziger freie Bürgerzeitung:")

Diese sehr lesenswerthe Broschüre enthält einen „Vortrag", der sich durch Gründlichkeit, Objektivität und Wissenschaftlichkeit auszeichnet und die weiteste Verbreitung verdient. Auch für die Schule und Kirche fallen dabei gute Ideen ab.
(„Schweiz. Lehrerzeitung:")

Die Schrift wird nicht verfehlen, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, denn sie behandelt einen für unser Volksleben ausserordentlich wichtigen Gegenstand mit philosophischer Gründlichkeit, wohlthuender Wärme und unerschrockener Offenheit. Nachdem der Verfasser das Wesen der öffentlichen Meinung dargestellt, redet er von der hohen Bedeutung und der schönen Aufgabe ihres wichtigsten Organs, der Tagespresse, wobei aber auch deren Mängel und Gebrechen in's gehörige Licht gestellt werden. Möchte manches hier Gesagte Beherzigung finden! Wir sind überzeugt, dass jeder Leser, der sich auch seiner Zeitung gegenüber noch seine Selbstständigkeit bewahrt hat, dem Verfasser für seine Anregungen dankbar sein wird.
(„Emmenthaler Blatt:")

Es ist nicht gerade eine von den für uns Zeitungsschreiber schmeichelhaftesten Parthien, die wir hier aus dem gedankenreichen und anziehend geschriebenen Buche unseres oberaargauischen Mitbürgers Obrecht zum Abdruck bringen; wo aber das Wesen der Presse mit ihren Licht- und Schattenseiten mit soviel Ruhe, Sachkenntniss und Geist geschildert wird, wie dies in der vorliegenden Schrift geschieht, da darf jene ihr Ohr der Stimme der Wahrheit nicht verschliessen, ohne den Vorwurf der Dünkelhaftigkeit in hohem Masse zu verdienen. Jeden Publizisten, der nicht im Innersten von seiner eigenen Unfehlbarkeit überzeugt ist, muss dieses freimüthige Wort, das einmal eine Stimme aus dem Publikum an die Zeitungsschreiber und Zeitungsleser richtet, von Herzen freuen. Mögen die erstern nur getrost auf einige Stunden den Bergen von Zeitungen und Briefen, unter welchen sie sitzen, den Rücken kehren, um in diesen wahrhaftigen und getreuen Journalistenspiegel zu schauen, es wird ihnen Allen von Nutzen sein; aber auch von unsern Lesern wünschen wir, dass sie Obrechts Buch mit Aufmerksamkeit lesen; es wird sie veranlassen, über das Zeitungsfedervolk in vielen Dingen strenger, in andern aber nachsichtiger zu urtheilen.
(„Berner Volkszeitung:")

Diese von hervorragenden Männern verschiedener Parteirichtungen sehr günstig beurtheilte Schrift wird jedem denkenden Bürger zum Lesen bestens empfohlen und verdient allseitig freundliche Aufnahme. („Anzeiger des Amtsbezirks Wangen:")

I.

Oeffentliche Meinung setzt *Oeffentlichkeit* voraus, in der sich eine Gemeinschaft, eine Summe von geistigem Leben thätig zeigt und wiederspiegelt. Der Träger dieses geistigen Gesammtlebens in seinen Richtungen des Denkens, Fühlens und Wollens ist der grosse, gewaltige *gesellschaftliche Körper* — in seiner öffentlichen Organisation der *Staat* — dessen geistiges Leben als öffentlicher oder *Volksgeist* in der öffentlichen oder *Volksmeinung* sich offenbart und geltend macht. Die *öffentliche Meinung* steht mithin der *Individualmeinung* gegenüber, sowie die Gesammtheit dem Einzelwesen gegenüber tritt; beide verhalten sich aber zusammen nur wie das Ganze zum Theil: der Einzelne ist ein Glied vom grossen Leibe; er ist Geist vom grossen Geiste. „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist *Ein* Geist; es sind mancherlei Aemter, aber es ist *Ein* Herr; es sind mancherlei Kräfte, aber es ist *Ein* Gott, der da wirket Alles in Allem“ u. s. f. (I. Cor. 12). Die Analogie zwischen dem sozialen Körper und dem Individuum liegt nahe; ja sie drängt sich jedem Denkenden auf. Der kluge *Menenius Agrippa* hat durch Hinweisung auf dieselbe die zürnenden Plebejer wieder gewonnen und die Unzufriedenen, denen seine gelungene Parallele einleuchtete, zur Rückkehr in die Vaterstadt vermocht.

Im Menschen erreicht alle Organisation ihre Höhe. Vom ungegliederten Zellenbau aufsteigend, gipfelt sie in der feinstgegliederten Arbeitstheilung und Arbeitsvereinigung, vermittelt durch zahlreiche Organe und Systeme; sie ist geleitet, belebt und durchweht vom Geiste, welcher den Menschen über das Thierreich hinaushebt in das *Menschenreich,* dessen Schöpfungsakt sich, wie *Dana* sagt, als Civilisation in der grossen Sabbathperiode noch immer fortsetzt und immer fortsetzen wird. Was sich nun als vegetatives und animales Leben im Individuum vollzieht, das vollzieht sich in ähnlicher Weise als unbewusstes und bewusstes Leben, potenzirt auch in der Gesellschaft. Auch hier erweisen sich die vier grossen Hauptfunktionen organischen Lebens, *Ernährung, Vermehrung, Bewegung* und *Empfindung,* als die wirkenden und treibenden Faktoren auf allen Thätigkeitsgebieten öffentlichen Lebens. Sehen wir nun von dem, was als unbewusstes Leben vorgeht, ganz ab und fassen wir nur das bewusste Leben, das als unmittelbare Geistesthätigkeit sich darstellt, ins Auge.

Diese hat ihren Träger zunächst im Nervensystem gefunden, in dessen centralem Theil die Eindrücke von aussen zum Bewusstsein gelangen und von dem aus das Ganze dirigirt wird. Dieser Generaldirektion unterstellt sind die zu- und wegleitenden Nerven des Hirns und Rückenmarks, sowie das netzartig verzweigte vegetative Nervensystem mit seinen Knoten, welche als verstärkende oder hemmende Centren wirken. Durch diese Einrichtung werden Centrum und Peripherie gegenseitig verbunden; jede Leitung findet ihren bestimmten Verbreitungsbezirk, der hinwiederum mit dem Mittelpunkt im Rapport steht. So wird eine je nach der Stärke des Reizes und nach dem Grade der Arbeitstüchtigkeit der zugehörigen Organe lebhafte Wechselwirkung erzeugt und unterhalten. Jedoch geht nicht die ganze Summe dieser Lebensvorgänge in

das allgemeine Bewusstsein über; das geschieht hier so wenig als in Gesellschaft und Staat, wo auch nur der wesentlichste Theil über die Schwelle des Centralbewusstseins schreitet. Wir finden also im Körper leitende Mittelpunkte und eine reagirende Peripherie in lebendiger Wechselwirkung; feine Gliederung und Differenzirung; Neben-, Ueber- und Unterordnung; aber schliesslich doch Harmonie und Zusammenschluss zu einem Ganzen, von Einem Geiste zusammengehalten und regiert.

In ähnlicher, wenn auch nicht in gleicher Weise vollziehen sich die geistigen Lebensvorgänge im sozialen Körper, in der Gesellschaft, deren Riesenbau eine Fülle von Leben durchströmt. Auch sie ist aufgestiegen vom einfachen Zellenleben zu kunstvoller Gliederung; aus der unorganisirten Horde der Urzeit hat sich der organisirte moderne Staat entwickelt. In diesem Körper schliesst die Peripherie das Volk als Masse ein; als centrale Macht- und Willensorgane erscheinen Volksvertretung und Regierungsgewalt; als geistige Schwerpunkte erweisen sich alle öffentlichen und privaten Berufskreise und Anstalten, sowie hervorragende einzelne Geister; es machen sich Massenzusammenhänge („Organe und Systeme“) geltend in Familie, Geschlecht, Stamm, Rasse; in Schichten, Ständen, Klassen; im Volk. Eine ungeheure Collektivkraft wirkt durch alle diese Organe und in allen diesen Massenschichtungen; und diese Gesammtkraft, welche den ganzen gesellschaftlichen Körper durchdringt, belebt und leitet, nennen wir in ihrer Einheit Gesammtgeist, öffentlicher Geist, schlechtweg auch **Volksgeist.**

Dieser öffentliche Geist, den wir jedoch hier durchaus nicht in metaphysisch-religiösem Sinne auffassen und betrachten wollen, ist im Masse immer steigender Civilisation gewachsen. Er hat seine Bildungsniederschläge und seine Verkörperung gefunden in der öffentlichen Organisa-

tion der Gesellschaft und in den Werken der Kunst und Wissenschaft der Jahrtausende; er lebt und webt fort, wächst und vererbt sich in die Gegenwart und in die Zukunft. Er ist der potenzirte Einzelgeist, die durch Jahrtausende angesammelte und in den Lebenden fortwirkende geistige Macht mit ihrer Tag- und Nachtseite, mit ihrem Guten und Bösen. Dieser Geist ist thätig als Erkennen, Werthschätzen und Urtheilen des Volkes; er äussert sich als Volksverstand, Volksgemüth und Volkswille; er bestimmt Einsichten und Geschmack, Charakter und Sitte, Recht und Moral der Masse; er offenbart sich in der **öffentlichen Meinung** und im **Volksrechtsbewusstsein.**

Volksstimme oder Volksmeinung ist also eine Offenbarung dieses Volksgeistes. „Gottesstimme" kann sie aber nur dann und nur insoweit heissen, als der Volksgeist auch göttlicher Geist ist. Dieser Volksgeist hat einen bestimmten Charakter je nach räumlichen und zeitlichen Verhältnissen. Jedem Volk drückt er ein bestimmtes Gepräge auf als *Nationalgeist.* Er ist in seinen Wandlungen, Irrungen und Strebungen, in seinem Wachsen und Steigen nach verschiedenen Perioden und Epochen der *Zeitgeist*, in dem sich das Dichten und Trachten eines ganzen Zeitalters wiederspiegelt; „im Grund der Herren eigner Geist". Ohne Würdigung dieses Zeitgeistes ist keine gerechte Beurtheilung historischer Vergangenheit denkbar.

Der wahre Volksgeist erstrebt immer mehr Civilisation, die in ihren Endzielen edle Humanität ist. An ihm hat Jeder Antheil nach Massgabe seiner eigenen Tüchtigkeit und Kraft. Jeder ist berufen, an der Aeuffnung mitzuarbeiten; er wirkt dadurch für Alle und Alle wirken für ihn. „Einer für Alle und Alle für Einen!" Dieser Gemeingeist erst macht den Menschen zu einem *sozialen* Wesen, das befähigt ist, selbst organisirend, gesellschaftbildend, gemeinnützig zu wirken. Wohl sind Alle beru-

fen; aber Wenige sind auserwählet. Nur wenige, besonders Begabte, Betüchtigte und Begünstigte leuchten vor in Kunst und Wissenschaft, in Geschmack, Sitte und Charakter, und diese, getragen von der öffentlichen Meinung, werden die tonangebenden Geister für Zeiten und Völker; sie ragen vor in Gesellschaft und Staat; sie werden die *Führer* der Massen. Dadurch wird eine natürliche und daher berechtigte Ungleichheit eingeleitet, welche die menschliche Gesellschaft aus einem gleichartigen Urbrei, wie ihn die Anarchisten sich vorstellen mögen, zu einem reichgegliederten, lebensfähigen Organismus erhebt. Es bilden sich im gesellschaftlichen Körper geistige Schwerpunkte, welche den oben berührten Nervenknoten mit ihren zugeordneten Bezirken entsprechen und nach denen die sozialen Massen gravitiren. Daraus resultirt zielbewusste, geistige Arbeit, geordnete Gesammtbewegung, gedeihliche Entwickelung, Verhütung des Chaos und der Verwirrung. „Im Staate wie im menschlichen Geiste weicht die Masse der schwächern Kräfte dem Uebergewichte einiger verhältnissmässig stärker hervortretenden.... Ein grosser Mann, der seinem Volke die Ordnung vorschreibt, deren es bedarf, hat sich selbst erhoben aus der Mitte der Uebrigen; seine Gedanken sind ursprünglich entnommen aus der allgemeinen Gedankenmasse; darum passen sie auch wieder zu dem Denken und Fühlen der Andern, sonst könnten sie keinen Einfluss gewinnen und am wenigsten nach seinem Tode sich erhalten.“ (*Herbart*. Aphor. IX. 445 ff.)

Es findet also auch zwischen den gesellschaftlichen Centren und ihren Kreisen, wie im Nervenleben des Körpers, eine Doppelbewegung statt: die Hervorragenden haben die geistige Führung und Beherrschung der Massen; diese wirken ihrerseits auf die leitenden Elemente zurück.

Die geistige Führung wird nach *Schäffle**) von den *sozialen Autoritäten* übernommen. Sie hat eine aktive und eine passive Seite; sie ist gebend und empfangend, leitend und dienend. Durch die gegenseitige Berührung wird die *Fühlung* hergestellt. Ist diese nicht vorhanden, weil die Masse nicht berücksichtigt wird oder weil sie geistig todt ist, so hört Wechselwirkung und geistige Gesammtbewegung und damit gedeihliche Entwickelung auf. Die Träger der sog. Autoritäten können sein hervorragende Individuen, Familien, Stände, Klassen, Berufsanstalten, öffentliche Gewalten etc. Die einer Autorität zugehörige Masse bildet das *Publikum*. Die Ausbreitung der Ideen und die geistigen Strömungen besorgt die *Oeffentlichkeit*. Die Rückwirkung des Publikums auf die Führung in zustimmendem oder ablehnendem Sinne ist *öffentliche Meinung*. (Schäffle, dessen Ausführungen wir hier theilweise benutzt haben.) Diese als Aeusserung geistiger Volkskraft repräsentirt eine Summe theils lebender, theils ruhender Kräfte. Geistige wie materielle Macht ist daher nicht bloss ein Produkt der Tüchtigkeit Weniger, sondern ebenso sehr derjenigen des Ganzen. Ausgelebte Staatswesen, die der geistig verjüngenden Volkskraft verlustig gegangen sind, brechen beim ersten feindlichen Stoss zusammen, wie die alte verknöcherte Eidgenossenschaft anno 1798 gezeigt hat, während lebensfrische Demokratien mit reger innerer Wechselbeziehung und kräftigem Gemeingeist mit Einem Schlag Riesenkräfte aus dem Boden stampfen. Eine ungeheure geistige Spannkraft ist in einem gesunden Volkskörper vorhanden. Tritt aber die Massenerregung zu oft oder zu intensiv oder zu andauernd ein, so erfolgt Nervosität und dann Abspannung und Stagnation. „Die Entwickelung der Publizistik und die Innigkeit des internationalen Verkehrs

*) Dr. *Albert E. Fr. Schäffle*, Bau- und Leben des sozialen Körpers, 4 Bde. Tübingen, 1875—78. Verlag von H. Laupp.

haben heutzutage Massenerregungen hervorzurufen, wie sie früher nie möglich gewesen wären..... Die Presse jeder Parteifärbung hat die Kunst, auf die Massen zu reagiren, zu raffinirter Ausbildung gebracht."

Für die Gesammtmassenbewegung wird *Oeffentlichkeit* vorausgesetzt. Was sich innerhalb eines abgeschlossenen Kreises vollzieht, ist nicht öffentliches Leben; es wird dieses erst, wenn es die Schranken überspringt, die gesellschaftlichen Kreise durchsetzt und so zum Ausdruck und Gemeingut Aller wird. Oeffentliches Leben ist daher vor Allem aus das Staatsleben. Ohne Oeffentlichkeit ist kein Zusammenwirken möglich. Sie ist eine Naturnothwendigkeit und kann nicht bloss ein Zugeständniss an die Masse sein. Sie wird in jeder freien Verfassung rechtlich gesichert und kann nicht einmal in Despotien ganz unterdrückt werden. Verfolgt, flieht sie auf die Gasse, auf den Markt, in das Wirthshaus, in das Gesellschaftslokal, in die Kirche u. s. f. Beispiele dafür liefert gegenwärtig Russland in schrecklicher Deutlichkeit.

Die Oeffentlichkeit hat aber auch ihre natürlichen *Gränzen*. Sie soll sich nicht auf Gebiete ausdehnen, die ihrer Natur nach nicht öffentlich sind. Veröffentlichung von vertraulichen Aeusserungen und Freundschaftsgeheimnissen verräth eine niedrige Gesinnung und brandmarkt sich selbst. Antastungen des Familien- und Ehelebens, Blossstellung der Keuschheit und Schamhaftigkeit, unsittliche Publikationen, Verletzung des Briefgeheimnisses, leichtfertige Angriffe auf die Würde des religiösen Lebens sind strafwürdige Handlungen. „Zwischen der wissenschaftlichen Forschung und der grundsätzlich Angesichts der Volksmenge in Blättern niedrigsten Bildungsgrades betriebenen Herabwürdigung jedweder Religionslehre (überhaupt alles Achtungswerthen und Ehrwürdigen) ist ein weiter Abstand.... Wie nicht jedes Gespräch in Gegenwart von

Kindern berechtigt ist, so darf auch nicht *jede* Frage vor der Volksmenge diskutirt werden. Das Gesetz kann hier keine Schranken ziehen, wohl aber die öffentliche Meinung." *) Es ist daher auch nur zu begrüsseu, wenn dem allgemeinen Publikum in besondern Fällen der Zutritt in den Schwurgerichtssaal verweigert wird und die ausführliche Berichterstattung über gewisse Gerichtsverhandlungen unterbleibt.

Oeffentlicher Ideenaustausch wird unterhalten zwischen Völkern und zwischen Volkstheilen. (Aeusserer und innerer Gedankenwechsel.) Eine sich öffentlich präsentirende, aus freien Stücken einem Kreise solchen Austausches zugehörige Bevölkerungsmasse heisst also *Publikum*. Dieses ist in erster Linie Gegenstand geistiger Bearbeitung, d. h. passiv. Aus dieser Passivität erhebt es sich zur Aktivität, die durch die sogenannte *Stimmung* angezeigt wird. Diese Stimmung hervorzubringen oder zu beseitigen, zu leiten oder zu benutzen, ist Sache aller Derjenigen, welche Einfluss auf das Publikum gewinnen wollen. Dieses ist in seinen Stimmungen unberechenbar und in seinen Aeusserungen und Handlungen oft widerspruchsvoll. Rückert macht ihm das Kompliment:

„Das Publikum, das ist ein Mann, der Alles will nnd doch nichts kann;
Das Publikum, das ist ein Weib, das Alles will zum Zeitvertreib."
u. s. f.

Da es also ein verschiendes Publikum gibt, so könnte es, wenn das Publikum als das Subjekt der öffentlichen Meinung angesehen wird, auch ebenso viele öffentliche Meinungen geben. Hierin liegt eine Hauptschwierigkeit, die sich einer genügenden Definition der öffentlichen Meinung entgegenstellt. Ist es schon schwierig, das Publi-

*) *Holtzendorf*, Wesen und Werth der öffentlichen Meinung. München 1880. (S. 81.)

kum, das Subjekt, das sich gemeiniglich als das unbestimmte „*Man*“ darstellt, zu umschreiben, so ist es noch viel schwieriger, die öffentliche Meinung, das Prädikat, befriedigend zu bestimmen. Die Definitionen lauten daher bei verschiedenen Schriftstellern verschieden. *Biedermann* erklärt die öffentliche Meinung als *die Summe oder den Durchschnitt der in einem Kreise der menschlichen Gesellschaft über gewisse Angelegenheiten allgemeiner Natur umlaufenden Ansichten* und unterscheidet eine öffentliche Meinung im Bereiche einer Gemeinde, eines Kreises, einer Provinz, eines Staates oder endlich der ganzen civilisirten Menschheit. *Niebuhr* bezeichnet sie als *ein allgemein ausgesprochenes, nicht nachgesprochenes einstimmiges Urtheil* und erkennt ihr in diesem Falle die Eigenschaft einer Gottesstimme zu. *Bluntschli* nennt sie die *Meinung vornehmlich der grossen Mittelklassen und stellt sie als Organ der Volksmacht der Regierungsmacht gegenüber. Schäffle* definirt sie als „*Reaktion des Publikums, des Volksverstandes, Volksgemüthes, Volkswillens auf bestimmte leitende Ansichten, Urtheile und Meinungen*“. *Holtzendorf sieht „die öffentliche Meinung als die herrschende Meinung des Volkes selber an und zwar soweit, als eine solche, die in politischen Gesetzen oder obrigkeitlichen Befehlen sich nicht unmittelbar zwingend darstellt*“.

Wir haben oben zu zeigen versucht, dass nicht alle innern Lebensvorgänge des Einzelkörpers über die Schwelle des Centralbewusstseins treten. Ebenso wenig geschieht dies im sozialen Körper, in der *Gesellschaft*, in deren zahllosen Kreisen eine grosse Summe von Leben sich vollzieht, das nie von der Gesammtmasse empfunden wird und sich nie in der Centralregion vernehmbar macht. Wenn wir also von öffentlicher Meinung reden, so denken wir vorzugsweise nur an *die* Lebensfunktionen und Aeusserungen, welche vermöge ihrer allgemein gesellschaftlichen Natur

von der Masse empfunden worden, also in's *Volksbewusstsein* übergegangen sind und sich von *hier* aus wahrnehmbar und geltend machen, somit *öffentlich* werden müssen. Dahin gehören insbesondere die Thätigkeiten derjenigen Gebiete, auf welchen sich eine grössere Masse oder Gesellschaft mit einer bestimmten centralen Leitung bewegt, eine Gesellschaft, die sich personell als *Volk* darstellt, materiell als *Staat* abgränzt. Den Gesammtgeist einer solchen Oeffentlichkeit nennen wir dann kurzweg *Volksgeist;* das unbestimmte Publikum nimmt Gestalt an als lebendig organisirtes Volk und *die öffentliche Meinung als freier Ausdruck des Volksgeistes wird Volksmeinung im nationalen Sinne; überschreitet sie diese Gränze, so wird sie Weltmeinung im internationalen Sinne.* Die sogenannte öffentliche Meinung kleiner Kreise ist der Ausdruck entweder des Standes-, Berufsklassen- und Corpsgeistes oder des communalen oder provinzialen Kirchthurmsinteresses und kann daher nicht als allgemeine und wahre Volksmeinung gelten. Auch wir stellen der öffentlichen oder Volksmeinung die öffentliche Gewalt gegenüber. Der Ausdruck „öffentlich" darf hier nicht als identisch mit „offiziell" aufgefasst werden, wie dies etwa in den Ausdrücken „öffentliches Gebäude", „öffentliches Lehramt" etc. geschieht.

Die Volksmeinung ist entweder das Produkt einer *nachahmenden* oder einer *selbstbestimmenden* Thätigkeit; oder sie ist beides. In den Richtungen des Urtheilens und Wollens scheint sie vorwiegend das Erzeugniss der Nachahmung zu sein. Sie erinnert uns dann in ihren Erscheinungen und Aeusserungen oft lebhaft an das Schauspiel, das bei Sonnenaufgang in den Wäldern Südamerikas die Brüllaffen mit ihren Vorsängern vorführen, bei uns nach Sonnenuntergang die Frösche mit ihren Chorführern zum Besten geben. Selbständiger zeigt sich die Volksmeinung in der Richtung des Fühlens, als Aeusserung des Volksgemüths.

Nach der einen oder andern Seite beurtheilt, kann sie ebenso sehr unterschätzt als überschätzt werden. Jedoch hat sie immerhin als Spiegelbild der jeweiligen momentanen Stimmung des Volksgeistes ihren Werth und ihre hohe Bedeutung. Ob sie wahr oder falsch, gebildet oder abgeschmackt, sittlich rein oder sittlich verdorben, ob sie fehlbare Menschenstimme oder unfehlbare Gottesstimme sei: sie ist eine Macht, mit der Jeder rechnen, die sich Jeder dienstbar machen oder von der sich Jeder tragen lassen muss, sofern er in Staat und Gesellschaft, sei's im Guten oder Bösen, für seine Zeit wirksam sein will.

„Ueber's Niederträchtige Keiner sich beklage;
Denn es ist das Mächtige, was man dir auch sage."
Göthe.

Hegel sagt: „In der öffentlichen Meinung ist Alles falsch und wahr; aber das Wahre in ihr zu finden, ist die Sache des grossen Mannes. Wer, was seine Zeit will und ausspricht, ihr sagt und vollbringt, ist der grosse Mann der Zeit." (Grundlin. der Phil. des Rechts, 411.)

Die öffentliche Meinung kann ebenso ein Vorurtheil wie ein Urtheil aussprechen. Der einmal und wenn auch unschuldig Gebrandmarkte erhält von ihr keine Verzeihung, der Verleumdete keine Genugthuung, der Gekränkte keine Satisfaktion; der in ihrer Achtung Gesunkene wird nicht gehoben; der entlassene Sträfling bleibt entehrt und ausgeschlossen. Hinwiederum hat die sonst unerbittliche und gestrenge Richterin ein weites Gewissen. Gesetzlich strafbare Handlungen werden von ihr häufig entschuldigt oder gemildert. In Spanien sieht die Volksmeinung in den Stiergefechten keine barbarische Thierquälerei. Sie ist beständig und unbeständig, wie der Zeitgeist, der sie stimmt und bewegt und dessen Abbild sie ist. Sie hängt am Alten und sucht das Neue; sie ist konservativ und liebt doch sehr den Kontrast. Kluge Machthaber wissen dies geschickt

zu benutzen und verstehen es trefflich, sie nach Taschenspielerart unbemerkt nach aussen abzulenken oder durch ergebene Diener und willige Organe (Presse) in Athem zu halten oder zu zerstreuen, um sie so nach innen und nach oben ungefährlich zu machen.

Obschon also die Volksmeinung nur eine soziale Macht, nicht auch eine öffentliche Gewalt ist, so stehen ihr doch, besonders in moralischer Beziehung, Mittel zur Hand, die den Einzelnen zwingen, sich ihr zu beugen. Sie gibt den von ihr Verurtheilten unerbittlich der Lächerlichkeit preis oder der allgemeinsten und tiefsten Verachtung; sie erreicht Manchen, der durch die Maschen des Gesetzes geschlüpft ist und mit dem Aermel das Zuchthaus gestreift hat. In moralischer Beziehung war sie früher strenger, wenn auch inhumaner. Der modernen Volksmeinung wäre etwas mehr sittliche Strenge und Schärfe sehr anzuwünschen. Dem sozialen Schmarotzerthum, dessen Kniffer auch dem feinst durchdachten Gesetze eine Nase drehen, ist nur durch sie mit Erfolg beizukommen. Viele anerkennen nur sie als Autorität und fürchten sich vor diesem gesellschaftlichen Tribunal mehr, als vor der gesetzlichen Autorität, dem ordentlichen Richter. Sie zwingen sich wenigstens der Oeffentlichkeit gegenüber ehrbar zu sein, d. h. es zu scheinen. Andere sind so schwach, dass sie ihr auch da sich beugen, wo die bessere Einsicht Selbständigkeit vorschreibt.

Ihrer *Entstehung* nach ist die Volksmeinung das schliessliche Produkt einer Vielheit besonderer Strömungen, welche erst zur Ruhe kommen, wenn durch Befriedigung ihrer Forderungen eine Ausgleichung stattgefunden hat. Diese Befriedigung tritt im Grossen dann ein, wenn sich die Volksmeinung in der Gesetzgebung und im Recht verkörpert hat. Ein völliges Ruhen oder Aufhören dieser Strömungen wäre aber der Tod; daher ist bei geistig lebendigen

Völkern der Entstehungsprozess der öffentlichen Meinung fortdauernd; in gleichem Masse ist es auch der Prozess einer volksthümlichen Rechtsbildung. Im rein demokratischen Staate ist die unmittelbare politische Bethätigung der öffentlichen Meinung eine nothwendige Voraussetzung. Diese ist gegeben im „*Referendum*" und in der „*Initiative*", welche eine ruhige Fortentwicklung sichern, gewaltsame Stösse und Ueberstürzung verhindern, Reaktion und Verknöcherung ausschliessen und zur *Reform* statt zur Revolution führen. Allerdings kann sich die Macht der öffentlichen Meinung, wenn diese in der Gesetzgebung unmittelbar Gestalt annimmt, nicht in ihrer ganzen Grossartigkeit zeigen; sie gleicht dann mehr dem segenspendenden Feuer des Herdes als der furchtbaren „Himmelskraft", die ihrer „Fessel sich entrafft", sich aber auch selbst aufzehrt und Vernichtung und Tod hinterlässt. — Reibung und Bewegung dürfen nicht fehlen; doch muss, wenn etwas Positives resultiren soll, jeder Kampf ein Wettkampf im Dienste des Gemeinnützigen sein, das Heil des Ganzen anstrebend, aufbauend, verbindend. Das Gegentheil ist gesellschaftlicher Krieg, welcher, hervorgegangen aus Ehrgeiz, Eigennutz und Hass, trennt und niederreisst, ohne aufzubauen. Im Bürgerkrieg und Klassenkampf kann der Volksgeist seine Einheit verlieren; es ist dann, als ob im gleichen gesellschaftlichen Körper mehrere, sich gegenseitig ausschliessende, feindliche Volksseelen wohnten. Das Resultat ist unfruchtbare Revolution und — Untergang. Ein *positives* Resultat kann also nur dann eintreten, *wenn sich die verschiedenen Strömungen in friedlichem Wettkampfe zu einer vorherrschenden Richtung vereinigen und in der Volksmeinung als einheitliche Macht sich äussern und geltend machen.*

Das *Gegenständliche* der Volksmeinung wird der schöpferisch unvermögenden, dem allgemeinen Gesetze der Trägheit folgenden Masse geistig vorgearbeitet und zugerichtet

von hervorragenden Geistern, den Pionieren der Menschheit. Die einer grossen Zeit vorangehende geistige Arbeit ist schon gethan, wenn sie von der Masse wahrgenommen und begriffen wird, wenn das Ideal sich zur Wirklichkeit gestaltet, wenn der Praktiker dem Ideologen die Hand reicht und der Idee den Arm leiht. Die Rufer im Kampfe werden zu ihrer eigenen Zeit selten verstanden; sie werden als „Schwärmer" verhöhnt oder als gesellschafts- und staatsgefährliche Menschen leidenschaftlich verfolgt. Sie trifft der ganze Hass eines eifersüchtigen, selbstgerechten und selbstsüchtigen Philisterthums, das sich in seinen Interessen und eingebildeten Rechten bedroht glaubt und geistige Hoheit, besonders wenn diese in „niedern Hüllen" erscheint, nicht ertragen kann. Ohne ein Martyrium geht geniale und sittliche Erhabenheit über die platte Mittelmässigkeit nicht ab. „Einsam im Volk ist er lebend gestanden; sterbend auch ist ihm kein Helfer vorhanden." Alltägliche Parademenschen, welche erhabene Leistungen der Vorzeit durch Monumente verherrlichen wollen, werfen die zeitgenössischen, nach den höchsten Gütern der Menschheit ringenden Geister mit Steinen oder lassen sie — verhungern. „Er wusste nur die Geister zu vergnügen, drum liessen ihn die Körper ohne Brod." Nun, die Körper sterben; die Geister aber leben fort. Die Ideen, deren verhöhnte, gehasste und gefürchtete Träger und Verkündiger hungerten, litten, bluteten und starben, diese Ideen leben und werden zur That. — „Da die öffentliche Meinung in ihr nicht den Massstab der Unterscheidung, noch die Fähigkeit hat, die substantielle Seite zum bestimmten Wissen in sich heraufzuheben, so ist die Unabhängigkeit von ihr die erste formelle Bedingung zu etwas Grossem und Vernünftigem, in der Wirklichkeit wie in der Wissenschaft. Dieses — das Grosse und Vernünftige — kann seinerseits dann sicher sein, *dass sie es sich in der Folge gefallen*

lassen, anerkennen und es zu einem ihrer Vorurtheile machen wird.“ — (Hegel.)

So schmerzlich die Unvollkommenheiten, Unzulänglichkeiten, Verirrungen und Schwächen der öffentlichen Meinung den Menschenfreund berühren müssen, so gering ihre Leistungen im Urtheilen und Folgern sein mögen, so tröstlich und erhebend ist die Aussicht auf die Möglichkeit einer höhern Entwickelung derselben durch energische Pflege der intellektuellen und sittlichen Kräfte des Volkes und durch eine zeit- und vernunftgemässe, freiheitliche und gerechte Organisation der Gesellschaft, die allen Kräften Raum zur Entfaltung gibt, allen berufenen Organen ein freies, erfolgreiches und gedeihliches Wirken sichert und nur der *Tüchtigkeit* im Kennen, Können und Wollen den Preis zuerkennt. Es ist deshalb für jeden wahren Volksfreund erste und heilige Pflicht, nach intellektueller Hebung, ästhetischer Veredlung und sittlicher Kräftigung der öffentlichen Meinung zu streben und mit aller Macht gegen jede Fälschung und Vergiftung derselben anzukämpfen. Alle leitenden Elemente sind dieser Pflicht theilhaftig und haben nach Massgabe ihres Vermögens und ihrer Lebens- und Berufsstellung an dieser hohen Aufgabe zu arbeiten. Vornehmlich betrifft dies aber den Staatsmann, der gesetzgeberisch und öffentlich organisirend zu wirken berufen ist, und die Vertreter der öffentlichen Erziehung in Kirche, Schule und Presse, in Kunst und Wissenschaft. Ohne liebevolles Eingehen auf das Leben und Weben des Volksgeistes, ohne gewissenhaftes Studium des gesellschaftlichen Körpers ist jedoch eine richtige Erkenntniss der wahren Volksmeinung mit ihren Vorzügen und Mängeln und folgerichtig eine veredelnde Erziehung derselben nicht möglich. Bau und Leben der Gesellschaft zu studiren, den Volksgeist in seinem Denken, Fühlen und Wollen zu belauschen, ist eine hiezu ebenso nothwendige als lohnende Arbeit. Mehr und

mehr macht sich denn auch die Forderung geltend, den Gesellschaftswissenschaften die ihnen gebührende Stellung zu erobern und einzuräumen. Diese Forderung bedingt aber nicht nur, wie *Döllinger* meint, eine Reorganisation der Universitäen, sondern auch der Lehrerbildungsanstalten, aus denen Volkslehrer hervorgehen sollen, die zur scharfen Beobachtung des Volkslebens — wie des Naturlebens — angeregt und angeleitet worden und zur richtigen Beurtheilung von Thatsachen und Erscheinungen, die dem öffentlichen Leben angehören, betüchtigt sind. Unsere höhern und niedern Erziehungs- und Unterrichtsanstalten müssen überhaupt mehr mit dem Volksleben in Contact treten und mehr dessen Bedürfnissen gerecht werden. Alle Schule muss in gewissem Sinne Volksschule sein; nicht dem Volke gegenüber stehen, sondern im Volke wurzeln. Die daherigen reformatorischen Bestrebungen der neuesten Zeit dürfen ihren Boden und ihre Beweggründe nicht nur in Aeusserlichkeiten, wie Freizügigkeit etc. suchen und haben; die innere Nothwendigkeit treibt zur Umgestaltung.

Wer aber die Hand an den Pflug legen und an der Veredlung des Menschengeschlechtes arbeiten will, muss vorwärts schauen und streben. Er darf weder muthloser Pessimist, noch bequemer Opportunist, noch kalter Egoist sein. Er muss von jener idealen Gesinnung durchglüht sein, die in sturmbewegter Zeit einen der edelsten Söhne unseres Vaterlandes ausrufen lässt: „Soll der menschliche Geist ewig an Wasser und Brod gesetzt werden? Müssen die Menschen sich immer und ewig an dem Gängelbande des blinden Glaubens und der Vorurtheile führen lassen und werden sie niemals zum Anschauen der reinern Erkenntniss emporkommen? Ist also die reizende Aussicht auf eine stufenweise Veredlung des *gesammten* Menschengeschlechtes ein luftiges Dunstgebilde und soll dieselbe

immer nur an Individuen und ewig nie an der *Gattung* erfüllt werden? Dergleichen Fragen müssen doch einem Jeden ans Herz gehen, der nur einen Funken von der heiligen Glut in sich fühlt, welche uns zu Menschen belebt. Aber alles Forschen hat ein Ende, wo keine Freiheit der Meinungen ist, wo der Umlauf von Ideen gehemmt und gepresst wird." *)

So kann nur Einer fragen und glauben, der von edler Vaterlands- und Menschenliebe erfüllt ist, der nicht nur einen hellen Kopf, sondern auch ein warmes Herz hat. Wie würde unsere „technische" Zeit über ihn urtheilen? Ach, unsere Philister sind gar klug und weise, aber auch gar bequem und genügsam geworden! Darum will man uns heute mit dem „gemässigten", mit dem „vernünftigen" Fortschritt, eigentlich Stillstand, und mit Compromissen beglücken. Darum hat man den bequemen und praktischen Schaukelstuhl des „Opportunismus" erfunden, der durch die Kraft der materiellen Interessen getrieben, das Volk zur Gedanken- und Thatlosigkeit einschaukeln soll. Ach, dass ihr kalt oder warm wäret! — „Es wäre schon recht; ja, es wäre nothwendig, aber es ist nicht opportun", das ist die landläufige Phrase der sittlichen Lauheit und geistigen Armseligkeit, mit der man jede Zeitidee, die nach Realisirung drängt und sich über kurz oder lang verwirklichen muss, einschläfern oder ertödten will. Und mit solchem Widersinn glaubt man den Zeitgeist bannen und durch das Schreckmännchen des Sozia-

*) Dr. *A. Rengger*, „Ueber die politische Verketzerungssucht in unsern Tagen. Basel, gedruckt bei Wilhelm Haas, dem Sohne. Der helv. Gesellschaft in Olten den 15. Mai 1793 vorgelesen und auf Verlangen ihres Ausschusses gedruckt." — Diese seltene Schrift, deren Benutzung mir durch die Güte des Herrn Prof. Dr. *Hidber* in Bern ermöglicht wurde, verdiente neu aufgelegt und von jedem Bürger gelesen zu werden. –

lismus die „Gutgesinnten“ vor Ansteckung mit neuen Ideen bewahren zu können. Wäre es nicht „zeitgemässer“, durch vernünftige Reformen und gemeinnützige neue Einrichtungen den Sturm zu beschwichtigen? Wer nicht blind ist, hat die ersten Vorboten des schon lange angezeigten Sturmes wahrgenommen. Unter der scheinbar ruhigen Oberfläche ist eine ungeheure Summe von geistigen Spannkräften aufgehäuft, die der Entladung harren und bereits das erste „Beben“ und Wogenspiel geweckt haben. Noch zu keiner Zeit ist der soziale Kampf ein so allgemeiner, alle Schichten der Gesellschaft umfassender, ein so heisser und ein so — bewusster gewesen. Nach gleicher Freiheit und gleichem Recht, nach menschenwürdigem Dasein ringt und ruft die Masse, und es ist nicht zu leugnen, dass ihr Ringen und Rufen an Macht und Einfluss gewinnt und bald in der allgemeinen Volksmeinung ein Echo finden wird. Sollte das nicht auch Fortschritt im Sinne Renggers bedeuten? Wer wollte das verneinen? —

Die öffentliche Meinung ist keine Erscheinung der Neuzeit; öffentliches Meinen hat zu allen Zeiten und bei allen Völkern stattgefunden. Nur sind ihre Erscheinungsformen, ihre *Organe,* ihr Werth und ihre Bedeutung geschichtlich verschieden nach dem jeweiligen Grad der intellektuellen und sittlichen Bildung und der bürgerlichen Freiheit eines Volkes. — In *Israel* waren es gewissermassen die Propheten, in welchen die öffentliche Meinung ein kräftiges Organ fand, das dem nationalen Gedanken und der religiösen Erhebung gegenüber einer entarteten Herrschaft den mächtigsten Ausdruck verlieh. Im *klassischen Alterthum* konnte sie sich in den freistaatlichen Gemeinwesen durch Abstimmung auf dem Marktplatz oder in den Volksversammlungen unmittelbar politisch bethätigen und sich in Gesetze verwandeln. Gesellschaftlich äusserte sie sich auf der Rednerbühne und in heitern Lustspielen oder im

tragischen Chor auf dem Theater. An diesen beiden Stätten war dem Redner und Dichter Gelegenheit geboten, neue Gedanken zum Gemeingut Aller zu machen, eigene Ideen zur Volksmeinung auswachsen zu lassen. Um ihrer eigenen Stimme Ansehen, Macht und Erfolg zu verschaffen, nahmen Redner und Dichter die Fiktion einer Götterstimme oder eines Orakels zu Hülfe, und um sich den auf alle hervorragenden Geister eifersüchtigen Demos nicht feindlich zu stimmen und sich nicht Verbannung zuzuziehen, sprachen sie im Namen des Volkes. Götterstimme und Volksstimme (Nomos) wird als „die allgemeine Meinung, die Königin Aller, Sterblicher und Unsterblicher" gepriesen (Pindar). *Aristoteles* äussert sich sehr günstig über die Volksmeinung, indem er sagt: „Denn es ist wohl denkbar, dass die Vielen, von denen jeder Einzelne kein sittlich vollkommener Mann ist, dennoch, wenn sie zusammentreten, besser als jene wenigen Besten seien, nicht zwar Jeder für sich, aber wohl insgesammt genommen. — Denn da es Viele sind, kann möglicherweise Jeder Etwas an Tugend und Einsicht haben, und wenn sie zusammentreten, so findet, wie die Menge gleichsam ein einziger vielfüssiger, vielhändiger und mit vielen Sinneswerkzeugen ausgestatteter Mensch wird, dasselbe auch hinsichtlich der Charaktere und der Geisteskraft statt. Deshalb urtheilt auch die Menge besser über die Leistungen sowohl der Tonkunst als der Dichter; denn der Einzelne beurtheilt diese, der Andere jene Seite, sonach alle Alles. Ob es nun denkbar ist, dass jeder Demos sich in dieser Weise zu wenigen sittlich Vollkommenen verhalte, bleibt dunkel — aber allerdings für diese oder jene Menge steht Nichts der Richtigkeit des angegebenen Verhältnisses im Wege." So günstig hier Aristoteles sich über die Volksmeinung auslässt, so hart urtheilt *Heraklit* über sie, wenn er behauptet, „dass das Missverhältniss der Thatsachen zu den

Folgerungen ein der Natur öffentlicher Meinungen innewohnendes", also ein *unverbesserliches* sei.

Bei den *Römern* hatte die Volksmeinung bestimmte Organe gefunden im Volkstribunat und in der Censur; ausserdem diente ihr die Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen, die nicht selten von der Stimme des Volkes, wie unsere Geschwornengerichte, beeinflusst wurden. In der spätern Zeit Roms konnte jedoch von einer wahren öffentlichen Meinung bei der verpöbelten Menge, die nur nach Brod und Spielen begehrte, keine Rede mehr sein. Wo noch eine solche vorhanden sein mochte, so musste sie sich vor den heimtückischen Angebern und verleumderischen Delatoren zurückziehen. Kein Brutus diente ihr mehr als Anwalt, als sich die Despoten göttlich verehren liessen.

Im germanischen *Mittelalter* war in der Bildung der öffentlichen Meinung der Einfluss der Kirche massgebend. Denn ein einheitlicher Staat im heutigen Sinne existirte nicht und es konnte sich also auch keine einheitliche grosse Meinung auf seinem Boden bilden und geltend machen. Das damalige „Reich" war eine Zusammenhäufung von Herrschaften, Standesgenossenschaften, Städten, Innungen und Zünften, die wohl im Stande waren, Sondermeinungen zu hegen und nöthigenfalls mit dem Schwerte in der Faust zu verfechten, nicht aber eine allgemeine Volksmeinung zu erzeugen. Alle diese öffentlich-privaten Gebilde waren eben nur Theile und machten sich nur als solche geltend. Der Zusammenschluss zu einem wohlgefügten Ganzen fehlte. Eine Oeffentlichkeit in grossem Style, fähig, die zahllosen Schranken des Partikularismus zu durchbrechen und die Gesammtheit zu erfassen, konnte zu jener Zeit nur aus dem Boden der universell angelegten Kirche herauswachsen. Wo sich also grossartige Kundgebungen des Volksgeistes zeigten, da hatten dieselben vorzugsweise einen kirchlich-

religiösen Charakter. Das war der Fall bei den Kreuzzügen und gewissermassen in der Reformation.

Aus dem Partikularismus des Mittelalters führten zunächst die neuen Entdeckungen und Erfindungen, welche den räumlichen und geistigen Gesichtskreis der Völker erweiterten; ferner die Macht des Humanismus, der den Volksgeist mit neuem Inhalt durchdrang, verjüngte und von scholastischer Hemmung befreite, der die Gewissen vom Zwang einer kirchlichen Autorität erlöste und als inneres Bindeglied die Gebildeten aller Nationen zusammenführte und verband; schliesslich die Bildung grosser Staatsterritorien, mit welcher eine neue Gesellschafts- und Staatsorganisation eingeleitet wurde. Damit waren auch die ersten Bedingungen zur Bildung einer starken, grossen und allgemeinen öffentlichen Meinung erfüllt; aber noch fehlten zwei Machtfaktoren, ohne welche allgemeine geistige Entwickelung und gesellschaftlicher Fortschritt nicht denkbar sind. Wohl waren wenigstens theilweise die hemmenden Schranken beseitigt, wohl fanden die Volksbewegungen an der neuen Druckerpresse eine mächtige Stütze, aber noch lagen bürgerlich-politisehe *Freiheit* und allgemeines gleiches *Recht* in den Windeln. An die Stelle des Lehensherrn trat eine allmächtige Staatsautorität, welche alle Freiheiten, Rechte und Vorrechte des Feudalismus in sich aufsog und sich göttlichen Ursprung und göttliche Eigenschaften beilegte. Ueber dem zur unfreien Masse hinuntergedrückten Volke thronte in Majestät die Landesobrigkeit in Monarchien und Republiken, vertreten durch die Fürsten und Herren von „Gottes Gnaden". Die Zünfte und Innungen behielten nichts als die leeren Formen und wurden bedeutungslos; die freien Städte sanken theils zu unfreien Landstädten herab oder erhoben sich in Republiken selbst zur Obrigkeit mit fürstlichen Machtansprüchen, Kirche und Adel hing sich an die Rockschösse des für

sie sorgenden Staates; Thron und Altar verbündeten sich. Nationales Recht und einheimische Gewohnheitsrechte wurden beseitigt und durch das fremde römische Recht ersetzt, das nie in Fleisch und Blut des Volkes überging. Die Doctoren des römischen Rechts, welche so viel volksthümliches Leben ertödteten, wurden die ergebensten Diener des Absolutismus. Eine Volksbewegung, welche, wie der schweizerische Bauernkrieg, auf Herstellung früherer Zustände und Einrichtungen und auf Vermehrung, bezw. Rückerstattung, von Freiheiten und Rechten abzielte, war ein Schwimmen gegen den Strom der Entwickelung und musste, abgesehen von der materiellen Uebermacht des Gegners, aus innern Gründen naturnothwendig misslingen. Eine Befragung des Volkes, wie in frühern Zeiten, fand auch in unsern schweiz. Republiken höchst selten oder gar nicht mehr statt, da eine freie Meinungsäusserung des nur zum Gehorsam verpflichteten Volkes von der staatlichen Vorsehung nicht anerkannt wurde. Oeffentliche Meinungsäusserung in politischen Dingen stand unter scharfer Censur und wurde als Verbrechen bestraft; entweder Lobpreisung der Staatshandlungen oder Schweigen. Die Oeffentlichkeit in Rathsversammlungen und Gerichtsverhandlungen wurde durch die Heimlichkeit verdrängt. Aber auch die stets mehr oder weniger gegen den Druck reagirende Volksmeinung versteckte sich in geheimnissvollen Formen, unter deren Schutze sie zu einem gefährlichen Strom heranwuchs, welcher die stauenden Schwellen mit Ungestüm fortriss und sich, Alles überfluthend, Bahn brach.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erfolgte endlich, vorbereitet durch gewaltige Heroen des Geistes, die Lösung des 250jährigen Bannes. Die lang verhaltene, niedergedrückte öffentliche Meinung machte sich in der französischen Revolution mit mächtigen Wellenschlägen und

unter grossartigen Erschütterungen und Wirkungen Luft und trat als Weltmeinung aus dem Dunkel der Heimlichkeit an das Licht des Tages. Vorübergehend, durch die Restauration gebändigt, triumphirte sie seit 1830 in den civilisirten Staaten Europas und macht sich geltend als freie Volksmeinung im nationalen und internationalen Sinne. Ihr vornehmlich verdanken wir alle humanitären Errungenschaften der letzten 50 Jahre (Sklavenbefreiung, Genferconvention etc.); ihr vornehmlich werden wir auch in Zukunft die Lösung brennender Zeitfragen (Sicherung und Versicherung der Arbeiter, allgemeine Krankenpflege etc.), sowie die Abstellung sozialer Misstände zu verdanken haben.

Die imponirendste Macht entfaltete sie am frühesten in *England*, wo sie schon in der Revolution des 17. Jahrhunderts sich siegreich behauptete. In freier Versammlung, durch freie Rede und öffentliche Diskussion gebildet, ist sie dort ein Hort der Freiheit und des Rechts und der ächte Ausdruck des Volkswillens. Es ist noch jetzt diesem Lande eigenthümlich, dass die öffentliche Meinung das Primäre, die Presse das Sekundäre ist; die erstere war gross und mächtig, bevor die letztere existirte. Die Volksmeinung bildet sich; die Presse gibt sie wieder und wird so in ganz normaler Weise zum ächten Ausdruck und Dollmetsch derselben. Das ist keine Erniedrigung für die Presse, wenn sie ihrer ursprünglichen Aufgabe genügt, indem sie der öffentlichen Meinung dient; „denn durch's Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen." Sie hat so an der öffentlichen Meinung einen Rückhalt. Indem sie diese offenbart, übt sie auch deren Macht aus. Darum konnten die „Times" zum ersten Blatt der Welt und zur siebenten Grossmacht in Europa werden.

Auf dem *Continent* findet meist das Gegentheil statt: Oeffentliche Meinung und Presse sind miteinander gewach-

sen und gross geworden; ja die Presse behauptet vielerorts den Vortritt und wird dann umgekehrt die Macherin und Beherrscherin der öffentlichen Meinung. Sie will Ideen aufdrängen, statt sie zu vertreten und zu leiten; sie will Original statt Spiegelbild sein. Indem die Presse *herrschen* will, schädigt sie die öffentliche Meinung und sich selbst.

Während die Volksmeinung in allen civilisirten Staaten Europas zu einer Macht geworden ist, mit der die öffentlichen Gewalten unter allen Umständen rechnen müssen, ringt sie in *Russland*, vertreten durch die gebildeten Klassen, nicht begriffen von der stupiden Masse, heute noch mit dem furchtbaren Cäsarismus und sucht sich von den ehernen Fesseln des Absolutismus, der ihr keine Zugeständnisse machen will, zu befreien. Russland hat in seiner innern Entwicklung noch mehr als ein Jahrhundert nachzuholen; aber auch hier lässt sich der Zeitgeist nicht ewig bannen und misshandeln. Hier lauert die blutrothe Revolution, weil die starre Autorität, die „Gottes-Stimme" zu hören oder zu sein vorgibt, in ihrer Verblendung die Zeichen der Zeit nicht versteht und dadurch zu den ungeheuerlichsten Ausschreitungen geradezu auffordert, statt dass sie durch vernünftige Reformen die Forderungen des Zeitgeistes erfüllte und auf diese Weise die Aufregung beschwichtigte.

Die moderne öffentliche Meinung als eine Offenbarung des *heutigen* Zeitgeistes verfügt über eine stattliche Reihe von Organen. In ihrem Dienste stehen u. A. *Volksschule*, *Universität*, *Kirche; Tribüne*, *Theater*, *Kunst* und *Geselligkeit; Volksversammlungen* und *Volksvertretungen;* gewissermassen die *Geschwornengerichte;* im demokratischen Staat *Referendum* und *Initiative;* — alle diese aber an Allseitigkeit, Schnelligkeit, Regelmässigkeit und Wirkung weit überragend — **die Presse.**

Es wäre eine höchst angenehme und zugleich verdienstliche Aufgabe, alle diese angeführten Faktoren modernen Kulturlebens nach ihrem eigenartigen Wesen und ihrer wahren Bedeutung als Organe der Oeffentlichkeit eingehend zu würdigen. Das würde uns jedoch zu weit führen und wir müssen darauf verzichten. Wir greifen nur die Presse heraus und zwar auch nur die journalistische oder die periodische *Tagespresse*, indem wir die Erzeugnisse des Buchhandels oder der Literatur im eigentlichen Sinne bei Seite lassen.

II.

Die *Presse* ist eine charakteristische Erscheinung der Neuzeit, des papiernen Zeitalters und sie wird vom Publikum so vorherrschend als Organ der öffentlichen Meinung anerkannt, dass man sie schlechtweg auch nur „Organ“ nennt. Jede Partei, jeder Verein, jede Richtung, jede Gesellschaft, jedes Interesse, jedes Fach, jede öffentliche Gewalt — alle wollen oder müssen ihr *Organ* haben, das als geistiges Bindeglied, wie als Mittel zur Propaganda gleich unentbehrlich ist.

Die erste und ursprüngliche Aufgabe der Presse ist die Thätigkeit der *Leitung, Verbreitung* und *Vermittelung der Ideen*. Diese Leitung findet nicht nur etwa zwischen den Regierungsgewalten und dem Volke, sondern zwischen den führenden Geistern und dem Publikum, überhaupt zwischen den Gliedern des Volkes selbst statt. Die Presse stellt die auslaufenden Nerven dar, welche die Centralorgane mit der Peripherie verbinden; sie ist auch mit den Telegraphendrähten zu vergleichen, welche den Verkehr zwischen den Haupt- und Nebenstationen vermitteln.

Daher ist eine Presse, die nicht nach der einen oder andern Richtung einen Anhalt und Rückhalt oder nach beiden Richtungen einen Anknüpfungs- und Ausgangspunkt mit einem entsprechenden Verbreitungsbezirk für sich hat, unmöglich. Eine absolut *unabhängige* Presse kann es also schon aus diesem Grunde nicht geben. „Die wahrhaft unabhängigen Blätter, was alle zu sein vorgeben, sind mit höchst seltenen Ausnahmen noch allemal zu Grunde gegangen. Die Journale, welche nicht im Dienste einer Regierung stehen, schreiben im Solde irgend einer Partei, sind also im Grunde ebenso wenig unabhängig, wie die offiziösen." (v. Hellwald.)

Diejenige Presse, die sich an eine staatliche Autorität, an ein Centrum anlehnt, wird gemeiniglich die *offiziöse* oder gouvernementale Presse genannt. Bei öfterem Mangel an Sympathie von Seite des Volkes und somit an einer genügenden Abonnentenzahl und bei Aufwand von grossen finanziellen Opfern wird sie häufig unterstützungsbedürftig; um ihr Kraft zu verleihen, ihren Diensteifer zu erhöhen und ihre „guten Dienste zu belohnen" und dadurch zu sichern, wird sie dann von ihrer „Autorität" auf geheimnissvolle Weise gespiesen. (Reptilienpresse.) — Die Presse, welche sich auf dem Boden der Peripherie befindet und gegen das Centrum reagirt, kommt als *oppositionelle* Presse mit der erstern in natürlichen Gegensatz, welcher sich nur da und nur dann ausgleicht, wo und wann die öffentliche Meinung so mächtig in den Vordergrund tritt, dass sie von beiden Theilen gleich anerkannt und ausgesprochen wird. — Weitere Unterscheidungen nach politischen oder Fachrichtungen können für uns keinen Werth haben. Wir haben uns eine allgemeine, objektive Darlegung und Würdigung der Presse nach ihrem Wesen und Werth als Organ der öffentlichen Meinung zum Ziele gesetzt und lassen demgemäss die Statistik wie die Technik derselben

ganz bei Seite. Eine statistische Uebersicht und Klassifizirung, wie sie z. B. *Leo Wörl* in seiner „Rundschau der schweiz. Publizistik“ bietet, ist nicht nur werthlos, sondern höchst ungerecht, da sie von einem ganz einseitigen, kirchlich-politischen Standpunkte ausgeht, der vollständig übersieht, dass die Gränzlinien zwischen den Parteirichtungen sehr beweglich, die Farbentöne der Parteien sehr vielfältig und oft sehr verschwommen, die Bedeutung der Parteinamen äusserst schwankend und die Auslegung der letztern oft sehr willkürlich sind.

Als Organ, das durch *Leitung und Ausbreitung* der Ideen dem geistigen Stoffwechsel in vorzüglicher Weise dient, ist die Presse weniger selbst schöpferisch, als vielmehr anpassend und modifizirend. „Wenn Kunst und Wissenschaft die grosse Geistesarbeit der Nationen vollziehen und die geistigen Barren zu Tage fördern, so besorgt die Tagespresse die Ausprägung in kursirende kleine Münze.“(Schäffle.) Als „Bote“, „Herold“, „Anzeiger“, „Nachrichten“, „Intelligenzblatt“, „Post“, „Zeitung“, „Bülletin“, „Journal“, „Courier“, „Chroniqueur“ etc. übernimmt sie in regelmässiger Weise und mit möglichster Schnelligkeit den Verschleiss der Tagesneuigkeiten aus allen fünf Erdtheilen und bedient als Weltblatt oder Lokalblatt im „In- und Ausland“, in „Heimat und Fremde“, in den „Anzeigen und Telegrammen“ das Publikum eines weitern oder engern Kreises in grössern oder kleinern Intervallen mit den neuen, neuesten und allerneuesten Nachrichten. Hunderttausende harren täglich und wöchentlich ein oder mehrere Male mit Sehnsucht auf die „Post“, um ihre Wissbegierde und Neugier zu befriedigen und einer Lebensgewohnheit zu genügen. „Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren (und Augen); so wollten wir gerne wissen, was das sei.“ (Ap. Gesch. 17. 20.) Das Bedürfniss der Nachrichtenverbreitung hat die periodische Presse im 17. Jahrhundert

ins Leben gerufen. Sie wurde damit das geistige Bindeglied zwischen Völkern und Ländern und durch sie wurde der Kreis des alltäglichen und gewöhnlichen Wissens grossartig erweitert und bereichert. —

Zu dieser ursprünglishen Bestimmung hat aber die Presse noch einen neuen, höhern Zweck in sich aufgenommen. Nicht nur leiten, vermitteln, ausbreiten will sie, sondern auch *ausbilden*. Sie dient nicht nur dem Ideen*verkehr*, sondern auch der Ideen*bildung*, nicht nur dem Wissen, sondern auch dem Geschmack und der Sitte. Sie ist geistiges *Verkehrsmittel* und *Volksbildungsmittel*. Indem sie sich auch zur Aufgabe macht, bildend und veredelnd einzuwirken auf Einsichten, Geschmack und Charakter, Wollen und Handeln, erhebt sie sich von der bloss mittheilenden Botin zur unterhaltenden, belehrenden und ermahnenden Erzieherin des Volkes. Ihre Wichtigkeit und Hoheit wächst, aber auch ihre Verantwortlichkeit. Sie stellt sich neben Kirche und Schule in gleiche Linie und theilt sich mit diesen in das öffentliche Lehr- und Erzieheramt. Diese Thätigkeit der Presse wird, abgesehen von den Mittheilungen, Neuigkeiten und Anzeigen, ausgeübt durch die Leit- und Fachartikel und das Feuilleton jeder Zeitung, sodann durch die geistlichen und weltlichen Fachzeitschriften, durch Beilagen, Erzähler, Unterhaltungsblätter, Witzblätter etc., welche alle auf die Ansichten, Gefühle und den Willen der Masse einwirken. Ist diese Einwirkung eine edle und harmonische, dann ist die Presse das vorzüglichste Mittel zur Ausbildung des Volksgeistes, bzw. der öffentlichen Meinung, und übertrifft als solches an Nachdruck und Wirkung Kirche und Schule.

Leitung und Ausbreitung der Ideen, Klärung und Ausbildung der öffentlichen Meinung sind somit die Hauptzwecke der Presse, die sie sich beständig gegenwärtig halten muss, wenn sie der drohenden Gefahr der Einseitigkeit

und Verirrung entgehen will. Insbesondere bedenklich wird es, wenn sie in einseitiger Weise auf den Willen der Masse einwirken will und zwar nicht etwa in der Absicht, diesen zu bilden und zu stärken, sondern um ihn sich dienstbar zu machen. Daraus geht gewöhnlich die Tyrannisirung der Meinungen und schliesslich der Terrorismus hervor. Die Presse setzt häufig ihre eigene Meinung an die Stelle der wahren öffentlichen Meinung, d. h. sie will Meinung *machen,* statt Meinung wiedergeben. In der Lenkung des Massenwillens oder was gleichbedeutend ist, im *Machen* der öffentlichen Meinung, ist die Presse auf dem Continent nicht nur die sechste, sondern die *erste* Grossmacht. Sie ist mächtiger als die moderne Tribüne und so einflussreich, als es je der Areopag und das Forum der Alten war. *Arnould Frémy* (Par. 1878) preist sie darum als das höchste irdische Gut, dessen Besitz mehr als Fürstenthrone gelte. Er sagt: „Wir sind heute eine Welt, die von den Zeitungen regiert wird... Allerdings herrschen sie nicht, aber sie regieren; denn sie sind es, die in allen für die Wohlfahrt der Völker wichtigen Fragen Vorschläge machen, berathen, diskutiren, kritisiren, urtheilen, entscheiden; Regierungsakte sind oft nichts, als in die Praxis übersetzte Leitartikel." *Held* meint in „Staat und Gesellschaft", dass ohne die Presse eine öffentliche Meinung kaum möglich wäre. Thatsache ist, dass die Presse das kräftigste Organ der öffentlichen Meinung ist, die ohne dasselbe an Macht bedeutend verlöre; daraus geht aber nicht hervor, dass das Meinung- und Stimmungmachen oberster Zweck der Presse sein soll. Unter dem „Machen" ist nämlich nicht etwa eine schöpferische Geistesthätigkeit zu verstehen; es ist weniger ein Erzeugen und Hervorbringen, als vielmehr ein Aufdrängen von Ideen und Meinungen, die der öffentlichen Meinung untergeschoben werden.

Ihre Kraft und Ueberlegenheit verdankt die Presse vornehmlich ihrer Eigenschaft als geistiges Verkehrsmittel, durch welches, unterstützt durch die hochentwickelten technischen Verkehrsanstalten der Gegenwart, der Umlauf und Austausch der Gedanken besorgt wird. Ihre Vorzüge liegen „in der Unaufhörlichkeit ihrer in kleinsten Zwischenräumen wiederholten alltäglichen Einwirkung auf ein grosses Publikum", also in der andauernden Regelmässigkeit und Schnelligkeit ihres Erscheinens, in ihrer grossen Verbreitung und zudem in ihrer Allseitigkeit. Alle Tage und zu allen Stunden übt sie ihre dämonische Macht auf die Massen aus; ihr Publikum ist grösser, als die andächtige Zuhörerschaft des Geistlichen und reifer, als die jugendliche Schülerschaft des Lehrers. Die Schrift wirkt weiter und andauernder als die Rede, und nicht umsonst ist die Behauptung, dass in früheren Zeiten das gesprochene Wort von grösserer Bedeutung gewesen sei, heute aber das geschriebene oder gedruckte. Es ist kein Gebiet des öffentlichen Lebens und Strebens, das von ihr nicht betreten, behandelt und beurtheilt wird; ja sie überschreitet noch die der Oeffentlichkeit gezogenen Gränzen, indem sie theils wohlwollend, theils rücksichtslos ins Familien- und Privatleben hinübergreift. Weder Rednerbühne, noch Kanzel, noch Katheder vermögen so regelmässig, so vielseitig, so fasslich, so packend, so einschmeichelnd, so einschüchternd auf die Gesellschaft einzuwirken, diese täglich und stündlich zu erregen und wenns vortheilhaft oder nöthig erscheint, zu beschwichtigen und einzulullen. Die Presse kann nämlich nicht nur Erregungen hervorrufen; sie kann auch solche beseitigen; sie kann vortrefflich „todtschweigen". Wer also auf die Ansichten, Gefühle und den Willen der Masse einwirken, wer die öffentliche Meinung für sich oder wer Andere für die öffentliche Meinung gewinnen, wer sich überhaupt in der Oeffentlich-

keit Gehör und Einfluss verschaffen will, der muss sich heute wohl oder übel der Presse bedienen. „Lügen wie gedruckt", ist nicht nur eine Verurtheilung, sondern ebensogut eine Anerkennung dieser modernen Macht.

So wichtig der Stoffwechsel im Einzelkörper, ebenso wichtig ist der allgemeine Ideen- und Gedankenwechsel, dem die Presse dient, wodurch diese sich als ein wesentliches und nothwendiges soziales Lebensorgan qualifizirt. In Würdigung dessen wird daher in allen civilisirten und freien Staaten die *Pressfreiheit* anerkannt und durch die Gesetzgebung geschützt und geregelt. Knebelung der Presse ist Unterdrückung der öffentlichen Meinung und Knechtung des Volksgeistes; sie ist das Merkmal der Barbarei und Despotie. Das beste Correctiv gegen Ausschreitungen und Missbräuche findet übrigens die Presse in der öffentlichen Meinung selbst. Wo diese gesund ist, da wird es auch die Presse sein. „Die Ergebnisse des eigenen freien Denkens zu verbreiten, für das als wahr und recht Erkannte fördernde Zustimmung zu suchen ist sittlich geboten und bezügliche Hinderungsversuche sind nicht nur aus diesem Grunde, sondern auch deshalb verwerflich, weil Jeder das Recht hat, geistige Anregung zu empfangen und damit seine Erkenntniss zu stärken, zu berichtigen und zu vermehren.... Ein Missbrauch der Aeusserungsfreiheit kann im Lichte der Oeffentlichkeit nicht lange bestehen, wohl aber auf gar nicht beabsichtigte Weise das Rechte fördern". Jede Censur ist verwerflich; sie ist gemeinschädlich und zudem auch unzulänglich, da die Oeffentlichkeit durch alle Ritzen dringen will und muss, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will. Diese Wahrheit ist noch nicht überall eingesehen und anerkannt worden, obschon der Nutzen einer freien Presse nicht nur dem Volke, sondern auch den Regierungen zu gute kommt, die durch sie über die Missbräuche, Unregelmässigkeiten und Mängel

in der Verwaltung und über die wahre Stimmung des Volkes unterrichtet werden. Die Pressfreiheit steht in Europa heute noch auf verschiedener Stufe und ist, wo sie besteht, meist jüngsten Datums. Am frühesten und weitesten hatte sie England, das schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die strengen diesbezüglichen Strafbedingungen abschaffte. In Frankreich wurde schon 1789 die Pressfreiheit anerkannt, dann aber unter verschiedenen Regierungssystemen entweder ganz unterdrückt oder doch sehr eingeengt. In Deutschland existirt sie eigentlich erst seit 1848 und zwar in beschränktem Masse; in Russland findet man sie noch gar nicht. Die schweizerische Presse erfreut sich seit 1848 einer vollen Freiheit, die verfassungsmässig garantirt ist. Art. 45 der Bundesverfassung vom 12. September 1848 lautet: „Die Pressfreiheit ist gewährleistet. — Ueber den Missbrauch derselben trifft die Kantonalgesetzgebung die erforderlichen Bestimmungen, welche jedoch der Genehmigung des Bundesrathes bedürfen. — Dem Bunde steht das Recht zu, Strafbestimmungen gegen den Missbrauch der Presse zu erlassen, der gegen die Eidgenossenschaft und ihre Behörden gerichtet ist.“ — Art. 55 der revidirten Verfassung vom 31. Januar 1874 ist gleichlautend. Nur eine *freie* Presse kann ihrer wahren Aufgabe, Bildnerin des Volksgeistes, treues Spiegelbild der ächten öffentlichen Meinung, Vermittlerin des Ideenumsatzes und geistiges Bindeglied zu sein, genügen. Unter der Knechtschaft in jeder Form verkümmert der Volksgeist, entartet die öffentliche Meinung und mit ihr — die Presse.

Im Bisherigen haben wir den objektiven Werth und die hohe civilisatorische Bedeutung der Presse nach Kräften gewürdigt und anerkannt. Damit haben wir freilich nur die eine Seite unserer Aufgabe gelöst. Die klare Erkenntniss des Wesens und objektiven Werthes gibt uns den

Massstab zur Beurtheilung des subjektiven Werthes, der thatsächlichen Leistungen der Presse. Wir steigen von der luftigen Höhe des Ideals hernieder und betreten den festen Boden der Wirklichkeit, indem wir an der Hand der Beobachtung und Erfahrung untersuchen, ob und wieweit die Presse ihrer hohen Bestimmung gerecht wird. Sind durch die Würdigung ihrer eminenten Bedeutung und Wichtigkeit zugleich ihre Verdienste und Vorzüge rückhaltlos anerkannt worden, so müssen durch die Beleuchtung der praktischen Seite auch ihre Mängel und Gebrechen ins Licht gerückt und ebenso rückhaltlos verurtheilt werden. Diese rücksichtslose Unparteilichkeit dürfte uns leicht um die Zustimmung und den Beifall der Presse bringen, die wir vielleicht durch ihre Anerkennung geerntet hätten und uns dafür wegen „unbefugtem" Betretens von fremdem Gebiete nicht nur Busse, sondern Acht und Bann zuziehen. Denn das „Organ" ist äusserst empfindlich! Sei es! Das soll uns nicht beirren und hindert uns auch nicht, der Wahrheit die Ehre zu geben und unserer Ueberzeugung freien Lauf zu lassen.

Für die ***Beurtheilung*** einer bestimmten Presse sind massgebend das ***Motiv der Gründung*** des Blattes und die ***materiellen und personellen Kräfte,*** die das betreffende Pressorgan unterhalten, in Thätigkeit versetzen und leiten. (Zweck und Mittel.) Als wirkendes Motiv können wir durchwegs das ***Interesse*** bezeichnen. Die Interessen können sein: ideale, materielle (Berufs- und Geschäftsinteressen), persönliche (Macht-Parteiinteressen); bzw. gemeinnützige und eigennützige. Es wird kaum bestritten werden, dass wenigstens bei der politischen Tagespresse in den meisten Fällen das ***Geschäfts-*** oder das ***Parteiinteresse*** oder beide zusammen in erster Linie die wirkenden Triebfedern sind und in massgebender Weise die Haltung des Blattes bestimmen. Sofern ein Blatt in redlicher und konsequenter

Weise einer Parteimeinung dient, die auf ehrliche Ueberzeugung sich stützt, kann es gemeinnützig und fortschrittlich wirken, indem es an dem Gedankenwechsel und an dem befruchtenden Ideenkampf der Nation Theil nimmt und dadurch zur Klärung der öffentlichen Meinung und zur Kräftigung des Volksgeistes mithilft. Eine ins Extrem gerathene, entartete Parteipresse hingegen verleugnet das Gemeinwohl, zerstört die Einheit des Volksgeistes, corrumpirt die öffentliche Meinung und arbeitet an dem Ruin des Volkes, indem sie gewissenlos die ihr eingeräumte Freiheit benutzt, mit Frechheit „Gift zu verkaufen." Wenn es kaum ein Blatt gibt, das nicht irgend einer Parteirichtung und Tendenz folgte, also einem Parteiinteresse dienstbar wäre, so wenig wird es vorkommen, dass nicht mehr oder weniger das Geschäftsinteresse ins Spiel käme. Denn der Mensch lebt nicht nur von Ideen, sondern auch vom Brote. Mit jeder Pressunternehmung ist ein finanzielles Risiko verbunden. Zum Parteidienst tritt nun noch das Streben hinzu, das in Gefahr stehende Gründungs- und Betriebskapital zu sichern und wenn möglich verdienst- und nutzbringend zu machen. Das erscheint bis zu einem gewissen Grade billig und natürlich; denn eine Unzahl von Blättchen und Blättern, welche die Parteiagitation ins Leben gerufen, um einem „Bedürfniss" zu genügen, geht nach kurzem und kümmerlich gefristetem Dasein an Auszehrung zu Grunde. Wo aber das Kapital die Seele, das schnöde Geld und die Geldherrschaft überhaupt Motiv, Haupt- und Endzweck sind, da wird die Presse zur Dienerin des goldenen Kalbes erniedrigt und sinkt in die Knechtschaft des Mammons. Sie ist unfrei trotz der gewährleisteten Pressfreiheit. Und da liegt der wunde Fleck. Einmal gefallen wirft sie ihre Würde und Höhe weg und nimmt die eckle Vertraulichkeit der feilen Dirne an, die Jedem willig ist, der ihr den blanken Silberling beut.

Ein ehrlicher Parteidienst schliesst ideales Streben nicht aus, wohl aber der schnöde Solddienst. Diese geistige Prostitution kommt in kleinern oder grössern Verhältnissen überall vor; am üppigsten wuchert sie auf den Börsenplätzen, welche die grosse Politik beherrschen, Stimmung und *Geschäfte* „machen". Sie wird unterstützt und genährt durch die heutige Organisation der Volkswirthschaft, durch die Zwingherrschaft eines entarteten Kapitalismus. Die Corruption darf daher nicht einzig dem subjektiven Verschulden der Presse zugeschrieben werden. Eine Heilung der sozialen und wirthschaftlichen Misstände wird auch zur Sanirung der Presse beitragen. Scharf urtheilt *von Hellwald* über die heutige Tagespresse. „Wie die Dinge heute liegen", so sagt er, „ist die Presse ein einfaches, auf möglichsten materiellen Gewinn abzielendes Geschäft, bei dem der Satz: „Vortheil treibt das Handwerk", volle Geltung besitzt'. Und weiter: „In ganz unverkennbarem Zusammenhange mit den modernen sozialen Zuständen steht die geistige Prostitution des männlichen Geschlechts, die ihre Gedanken in der Gestalt ihrer Feder dem Meistbietenden verkauft und das wichtigste Aufklärungsmittel, die Presse, mit ehrenwerther Ausnahme, zu einem feilen Werkzeuge der Privatleidenschaft, der Demoralisation, kurz der Volksverdummung, d. h. in ihr Gegentheil verkehrt hat... Die grossen Blätter gehören in der Regel reichen Gesellschaften und arbeiten daher im Interesse des grossen Kapitals. Diese Blätter treten mit rücksichtsloser Schärfe allem dem entgegen, was dem grossen Kapital nur irgendwie hinderlich, lästig, unbequem ist; denn das grosse Kapital sieht sich heute als den fast ausschliesslich den Ton angebenden Faktor in der Gesellschaft an und noli me tangere ist seine Devise. Dass es leicht und angenehm ist, unter dieser Fahne zu dienen, das ist klar; wer mit Millionen umgeht, kommt dabei selten zu kurz.

Ein Prinzip als solches streng zu wahren, wenn es dem Geldsacke irgendwie abträglich werden könnte, fällt Niemanden ein; man will ja eben ein gutes, ein grosses Geschäft machen und da muss der Geschäftsmann, für den der „grosse“ Zeitungsunternehmer sich ansieht, vor Allem wissen, welchen Nutzen er hat, wenn er sich zu Gunsten des A oder als Gegner des B erklärt; bringt der Vortheil des Blattes es mit sich, so werden in aller Ruhe über Nacht die Rollen gewechselt“. — Wenn Hellwald so urtheilt, so hat er allerdings, wie er selbst sagt, die *grosse* Presse nnd zwar in erster Linie diejenige Deutschlands im Auge. Unsere eigene, einheimische Presse lebt im Ganzen unter bescheidenern Verhältnissen. Ist sie aber deshalb gänzlich vor dieser Prostitution geschützt? Zeigt sich diese etwa nur bei der fremden *grossen* Presse und nicht auch, wenn vielleicht auch in entsprechend geringerm Masse, bei der einheimischen kleinern und *kleinen* Presse?

Wenn die *Haltung* eines Blattes vorzugsweise durch das *Interesse* (sei dieses ein Geschäfts-, Partei- oder anderes Interesse) bestimmt wird, so richtet sich die *Leistungsfähigkeit* der Presse wesentlich nach dem *Bildungsgrade*, den *Charaktereigenschaften* und der *sozialen Stellung* der leitenden und mitwirkenden Kräfte. In Erziehung und Unterricht z. B. tritt als wichtigster Faktor der Erzieher und Lehrer selbst in den Vordergrund: Die *Persönlichkeit* als Trägerin und Inbegriff der lebendigen und schaffenden geistigen Kraft. So auch hier. Bei den besten technischen Einrichtungen und den reichsten materiellen Mitteln ist Erfolg und Gedeihen erst gesichert durch die allseitige Tüchtigkeit der in Frage kommenden Persönlichkeit. Nun haben sich die Vertreter des öffentlichen Lehramtes in Kirche und Schule durch eine strenge Prüfung über ihre wissenschaftliche Befähigung und berufliche Ausbildung und überdies noch über ihre sittliche Führung auszuweisen,

bevor ihnen öffentlich zu wirken gestattet ist. Von den Vertretern der Presse, deren Amt und Aufgabe ebenfalls Volksaufklärung und Volkserziehung ist, wird ein solcher Ausweis nicht verlangt. Jedem steht der Zutritt zum Redaktionstisch, von dem aus die Aufklärung unter die Masse strömen soll, offen. Die Ausübung der Praxis eines Zeitungsschreibers, Redaktors oder Mitarbeiters, ist frei und an kein Diplom gebunden. Ist es daher ein Wunder, wenn sich ein Schwarm Berufener und Unberufener hinzudrängt? Wenn sich der an und für sich ganz ehrenwerthe Stand der Journalisten mit „Literatenhefe" durchsetzt? Wenn in Folge dessen seine Qualität abnimmt? Dies Alles zum offenbaren Nachtheil des Standes selbst, zum grossen Schaden der öffentlichen Meinung, sowie zum aufrichtigen Bedauern und schweren Aerger der berufs- und charaktertüchtigen Standesgenossen!

Und doch schreibt sich die Presse, die ihren Apparat auf allen Punkten des sozialen Körpers ansetzt und in allen Richtungen auf den Volksgeist einwirkt, selbst ein Volkslehramt zu, dessen Verwaltung die vielseitigsten und höchsten Anforderungen an die persönliche Tüchtigkeit stellt! Wäre es also nicht ebenso natürlich und angezeigt, dass die Pfleger und Hüter eines so hochwichtigen Amtes auch die Gediegenheit ihrer Bildung durch das Feuer der Prüfung bewähren liessen und dass sie sich auch über ihre persönliche Würde auswiesen, wie es der Staat von den wissenschaftlichen und technischen Berufsarten verlangt? Neuerdings haben sogar die Gewerbe und Handwerke die Initiative ergriffen und nehmen behufs ihrer Hebung von sich aus wieder eine Prüfung von den Lehrlingen, den angehenden Gesellen und Meistern, ab. Der Buchdrucker, dem die technische Herstellung des Blattes obliegt, hat seine Befähigung zum Berufe durch eine Prüfung vor

Fachgenossen dargethan, nicht aber der Journalist die seinige, obschon er doch den viel wichtigern Theil zu besorgen, nämlich die geistige Arbeit des Blattes zu liefern hat. Indem wir diese bemerkenswerthe Thatsache der unbeschränktesten Berufs- und „Lehrfreiheit" des Journalistenstandes einfach hervorheben, verkennen wir in keiner Weise die Eigenartigkeit der journalistischen Verhältnisse und die daraus entspringenden Schwierigkeiten eines diesbezüglichen einschränkenden Vorgehens; wir plädiren also auch durchaus nicht für *obligatorische* Patentirung oder etwa für mitteralterlichen *Innungszwang*. Die gleiche Thatsache ist jedoch schon von der Presse selbst empfunden und erörtert worden und hat sogar gewisse Blätter veranlasst, ausführliche Prüfungsprogramme zu entwerfen und zu veröffentlichen. Wir beabsichtigen damit nur, aufs Neue die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu lenken und den Journalistenstand selbst zur Untersuchung aufzumuntern, ob sich nicht eine dem modernen Zeitgeiste angepasste Organisationsform finden liesse, die geeignet wäre, die innere Tüchtigkeit und äussere Stellung des Standes zu heben und zu sichern. Soviel ist gewiss, dass irgend eine Controle im eigenen Interesse des Journalismus läge; dieser müsste durch Fernhaltung unfähiger und unwürdiger Elemente nur gewinnen und in der öffentlichen Achtung steigen. Durch die absolute Freigebung der Journalistenpraxis ist der Niedrigkeit und der Mittelmässigkeit Thür und Thor geöffnet.

Vom Vater des französischen Zeitungswesens, dem Arzte *Renaudot*, der 1631 die erste fortlaufende Zeitung ins Leben rief, wird behauptet, er sei ein Mann gewesen, „der seinen Beruf verfehlt hatte". Renaudot hat eine grosse Gefolgeschaft Solcher erhalten, die durch eigene oder fremde Schuld ihren Beruf verfehlt haben und sich nun der Zeitungsschreiberei, die Jedem offen steht, zuwenden

in der Hoffnung, hier müheloser als durch gewöhnliche Arbeit den „Kampf ums Dasein“ führen zu können. Wie gross ist die Zahl derer, die besser thäten, als einfache Arbeiter, statt als Zeitungsschreiber produktiv zu sein! Namentlich in den grossen Städten wird das journalistische Feld häufig durch höchst zweifelhafte literarische Existenzen überschwemmt und — versumpft. Auf dem Lande fühlt jeder Buchdrucker das „dringende Bedürfniss“, ein Blatt zu haben, ob die Mittel reichen oder nicht; nicht selten ist dann letzteres der Fall. Eine tüchtige Redaktion kann nicht bezahlt werden und findet sich daher auch nicht. Der Drucker und Verleger ist auch Redaktor und behilft sich mit unbezahlten Mitarbeitern und Korrespondenten. Aus diesem Umstande erklärt sich leicht die geringe Leistungsfähigkeit und Leerheit eines grossen Theils unserer Lokalpresse, die ihr Publikum mit zusammengetragenem Klatsch, aufgewärmtem Kohl und mit sogenannten „Stylübungen“ bedient. — Hiebei haben wir unwillkürlich auch wieder die geschäftliche Seite unseres Gegenstandes berührt und es wird uns klar, dass dieselbe innig mit der Personenfrage verbunden ist. —

Wir können es uns nicht versagen, hier eine Illustration zur Veranschaulichung einzuschieben. Als solche diene die Reklame eines Blattes, das sich als „Organ für Verhältnisse des Dienstbotenwesens, der armen und unterdrückten Schweizerbürger“ etc. einführen will. — Sie lautet:

„Durch das bisherige Abonnentensammeln auf unsere Zeitung in Erfahrung gebracht, dass viele Leute aus dem einfachen Grunde Anstand nehmen, auf dieselbe zu abonniren, weil sie ihnen im angefangenen Styl entweder zu klein ist, zu wenig erscheint, oder sonst keine pekuniären Vortheile bietet, überhaupt zu theuer dünkt, abgesehen von dem bisher mangelhaft geleiteten Inhalt und der nicht Allen beliebigen Tendenz; wir aber, bis eine einigermassen genügende Anzahl Abonnenten gesammelt sind, beim besten Willen zum angesetzten Preise nicht mehr leisten können, so gewähren wir unsern verehrlichen Abonnenten aus freien Stücken

als theilweisen Ersatz für die vermeintlich hohe Abonnementsgebühr und ein Zeichen unseres guten Willens des Entgegenkommens nachbenannte Prämien, welche unter die Abonnenten nach nachstehendem Plan verloost werden, sobald die Zahl der bezahlten Abonnements 1000 überstiegen hat, nämlich:

750	Prämien	à	50	Cts.	= Frs.	375
150	„	„	100	„	= „	150
60	„	„	150	„	= „	90
20	„	„	200	„	= „	40
10	„	„	250	„	= „	25
5	„	„	300	„	= „	15
3	„	„	500	„	= „	15
1	„	„	1000	„	= „	10
1	„	„	1500	„	= „	15
1000	Prämien	mit			Fr.	735

in Baar oder Natura. Ueber die Lieferung von Naturagaben wird in diesem Blatt Concurrenz eröffnet, wobei den Abonnenten der Vorzug gegeben wird" etc... Wir dürfen uns jeder weitern Bemerkung über diese Probe enthalten; sie ist ohne erklärenden Text verständlich. —

Die Festigung und Hebung der Presse in Haltung und Leistungsfähigkeit hängt somit wesentlich ab von *allgemeinen*, sozialpolitischen und wirthschaftlichen Ursachen und von *besondern*, die in den persönlichen Eigenschaften und Verhältnissen der Schreibenden liegen. Eine *direkte* Einwirkung im Sinne der Hebung kann nur auf die letztern stattfinden. Etwas Aehnliches scheint *Döllinger* vorgeschwebt zu haben, wenn er auf „die Universitäten als Schutzwall gegen die öffentliche Meinung des seichten Journalismus" hofft. Mittlerweile werden wir nach der wirthschaftlichen wie nach der persönlichen Seite als beschränkenden und regulirenden Faktor im Zeitungswesen einzig die Concurrenz sehen. Bis auf Weiteres wird das wirksamste Mittel sein, die Presse vor fortschreitender Verflachung und Verirrung zu bewahren, ihre Leistungsfähigkeit zu steigern und ihre Gediegenheit zu sichern, wenn sich mehr und mehr auch diejenigen Elemente herbei-

lassen und in ihren Dienst stellen, die sich als durchaus tüchtig schon anderweitig ausgewiesen, sich bisher aber aus diesem oder jenem Grunde fern gehalten haben. Diese sollen die Redaktion unterstützen, sollen schreiben, korrespondiren, aufklären, belehren. Statt sich schmollend zurückzuziehen oder der Presse gegenüber sich nur kritisirend und ablehnend zu verhalten, sollen sie aktiv sein und Beiträge liefern, die den Leser durch Gediegenheit des Inhalts und geschmackvolle Darstellung erfreuen. Dann wird auch ein grosser Theil der gerügten Uebelstände schwinden. Was untüchtig, wird vom Tüchtigen zurückgedrängt; die Ausscheidung und Sichtung vollzieht sich so fast von selbst. Etwas ist in dieser Hinsicht schon geschehen; das *gebildete* Publikum wird mehr und mehr zur Mitarbeit herbeigezogen; es dürfte aber noch viel mehr geschehen. Die Kinkelin'sche „Statistik der schweizerischen Journale vom Jahr 1872 für die Wiener Weltausstellung" (1873) scheint auch darauf hinzudeuten, wenn sie sagt: „Immerhin ist die Annahme nicht gar zu gewagt, dass der Höhepunkt in der Zahl der politischen Journale nahezu erreicht sei — will uns doch vorkommen, als leite sich gegenwärtig ein Prozess ein, welcher auf eine *intensive* eher als auf eine extensive Entwickelung hindeutet."

Wir anerkennen an dieser Stelle mit Freuden, dass grosse Männer und edle Geister je und je der Presse ihre Kraft geliehen, dass sie als Journalisten furchtlos für Recht und Freiheit gekämpft, für die Wahrheit sich aufgeopfert und um Volksbildung und Volksbefreiung sich bleibende Verdienste erworben haben. Wer kennte sie nicht, diese Pionniere, Patrioten und Menschenfreunde! Erinnern wir uns aus der neuesten Zeit nur des jüngst verstorbenen Dr. *Abraham Roth*, dessen Andenken uns Allen immer theuer bleiben wird! Und heute noch wirken an der

vaterländischen Presse, die wir hier speziell im Auge haben, durch vorzügliche Bildung des Geistes und Charakters hervorragende Männer, deren Stimme was gilt im Volke wie im Rathe.

Bildungs- und Charaktertüchtigkeit können sich aber, wie schon angedeutet, nur da geltend machen und siegreich behaupten, wo der Redaktion eine in jeder Hinsicht würdige Stellung eingeräumt ist. Dann gestaltet sich der Beruf des Journalisten zu einem der idealsten. Ohne das nothwendige Mass von Freiheit jedoch wird der sonst schon dornenvolle Beruf eines Redaktors unerträglich für einen *selbständigen* Charakter. Wo ihm Hände und Gewissen gebunden sind, da muss er die eigene innere Ueberzeugung verschweigen oder öffentlich verleugnen. Der Redaktor hat dann als „Angestellter" wenigstens äusserlich die Ueberzeugung seines Brodherrn zu theilen und zu verfechten; jede andere, und wäre es die *eigene*, hat er zu bekämpfen. Ein trauriges Loos! Wo bleibt da Raum für den *Mann?* Er soll zur bürgerlichen und sittlichen Freiheit erziehen und ist selbst ein Sklave; er soll muthig für republikanische Mannheit und Tugend, für Wahrheit und Recht einstehen und ist zum feigen Heuchler geworden. Er soll der zuverlässige und gewissenhafte Ausleger und Vertreter der öffentlichen Meinung sein und hat sich als publizistischer Falschmünzer verkauft. Armer Mann!

Interessant ist die Art und Weise, wie sich der zum Publikum sprechende, im Dienste der Oeffentlichkeit stehende Zeitungsschreiber präsentirt. Während der Redner sich offen vor seine Hörerschaft hinstellt und seine ganze Persönlichkeit in die Schanze schlägt, pflegt sich der Schreiber in der Regel hinter der schützenden Schürze der *Anonymität* zu verstecken und wir machen die höchst seltsame und frappirende Wahrnehmung, dass das beru-

fenste Organ der weitesten und ausgesprochensten *Oeffentlichkeit* in ausgedehnter Weise fast ausschliesslich der *Heimlichkeit* als Mittel sich bedient. Die Extreme berühren sich. Als die Censur noch ihr gefürchtetes Amt in aller Strenge verrichtete und die Despotie jede freie Meinungsäusserung ächtete und als Verbrechen mit schwerer Strafe belegte, da war die Anonymität eine nothwendige Schutzwehr für den freidenkenden Mann. Wo diese abnormen Verhältnisse heutzutage noch herrschen, mag auch die Heimlichkeit noch ein Gebot der Nothwehr sein. In freien Staaten aber und im heutigen Zeitalter der grössten Oeffentlichkeit, der entwickelsten öffentlichen Meinung, der allgemeinsten öffentlichen Diskussion ist die Anonymität eine abnorme Erscheinung und ebenso wenig am Platze, als eine gewisse, zur leeren Form hinuntergesunkene, im Volke nur Misstrauen erweckende Geheimbündelei aus dem vorigen Jahrhundert. Wahrheit und Recht brauchen das Licht des Tages nicht zu scheuen und wer dieselben vertreten will, habe auch den Muth, es *offen* zu thun. Wohl mag man aus praktischen Erwägungen hie und da die Heimlichkeit wählen und die Ausnahme von der Regel zur Pflicht machen müssen; wenn aber schon der journalistische Anstand und Gebrauch die Quellenangabe bei entlehnten Mittheilungen verlangt, wie vielmehr sollte nicht das Publikum fordern dürfen, dass der Autor sich nenne und offen hervortrete, statt sich namenlos hinter der „verantwortlichen" Redaktion zu verstecken! — In unserer Zeit der zügellosesten Gewerbefreiheit und Concurrenz ist „schlecht und billig" die Devise, unter der der Fabrikant und Handelsmann die leichte Waare auf den Weltmarkt wirft. Mit solchem Fabrikat ist aber in der Regel nicht nur der Consument angeschmiert, sondern es wirkt die Art der Fabrikation auch unverkennbar zurück auf das ganze Wesen des Produzenten selbst, dessen Charakter

nicht selten auch „billig“ zu werden beginnt. So ist es auch bei der Presse, wo unter dem bequemen Deckmantel der Anonymität eine Unmasse der nichtsnutzigsten, leichtesten Waare angepriesen und vertrieben wird, für die Niemand die Garantie für Gediegenheit und die Verantwortlichkeit für die Wahrheit übernehmen will und kann. — Der *Redner* tritt in die innigste Beziehung zum Hörer, dem er sich äusserlich in Miene, Geberden und Haltung zeigt und innerlich durch die Rede erschliesst; er hat für das, was er sagt, einzustehen und unmittelbar Lob oder Tadel, Beifall oder Schmähung, ja selbst Misshandlung zu gewärtigen und in jedem Fall die weitern Folgen zu tragen. Dieser moralische Muth ist beim *Schreiber* nicht nothwendiges Erforderniss; er kann sich hinter dem Vorhang verstecken und wenn dieser allenfalls aufgezogen wird, hat er schon die täuschende Maske vorgelegt, die den Redner zum Hanswursten machen und ihm heruntergerissen würde, während sie beim Schreiber nicht unpassend gefunden und geduldet wird. Warum will man sich also über die traurigen Ausschreitungen der Presse, über das tolle Fastnachtstreiben und die plumpen Maskenscherze, mit denen das Publikum öfters unterhalten, geäfft und geärgert wird, verwundern? Ist diese Tragikomik unter solchen Umständen nicht natürlich? Ist doch der Kampf für feige Seelen so leicht gemacht! —

Jedem ruhigen Beobachter drängt sich die bedenkliche Thatsache auf, dass mit der Ueberfluthung des „unverantwortlichen“ Geschreibsels auch ein Ueberhandnehmen des leichtfertigen Geschwätzes und der seichten Phrase Schritt hält und dass die „männliche Beredtsamkeit mit den Tugenden, die sie eingeben: *Mannheit und Rechtsgefühl*“, im Schwinden begriffen ist. Die lakonische Kürze und Gedrungenheit hat einem breiten Phrasenthum Platz gemacht. Eine offene, markige Rede, in welcher ein *Cha-*

rakter zum Ausdruck kommt und das ureigene Selbst sich wiederspiegelt, ist eine Mannesthat, die man freilich von Knaben und Weibern nicht erwarten darf. — Wenn die Anonymität unter Umständen dem freien Manne als gebotene Schutzwehr gegen Vergewaltigung dient, so missbraucht sie der journalistische Wegelagerer als Hinterhalt, um aus sicherm Versteck den ahnungslosen Wanderer mit Koth zu bespritzen oder ihn meuchlings zu überfallen und ihm auf banditenmässige Weise das kostbarste Gut, das er mit sich führt, Ehre und guten Namen, zu rauben. Da hat doch der entartetste Rhetor des Alterthums, der das Volk belog und betrog, noch mehr Muth beweisen müssen, indem er seine eigene Haut zu Markte trug, als der erbärmliche Wicht und schreibende Demagog der modernen Prügel- und Revolverpresse, der dasselbe nicht wagen dürfte. — Um den Preis der Heimlichkeit verzichtet der furchtsame Anonyme auf den Preis der Tapferkeit, der ehrgeizige auf den des Ruhms, der gute auf den der verdienten Anerkennung. —

In der rücksichtslosen Verfolgung der Partei- und Geschäftsinteressen, in dem unzureichenden Bildungsgrad und in der grossen Abhängigkeit eines Theils des Journalistenstandes, sowie in der Anonymität, resp. in dem Missbrauch derselben, haben wir besorgnisserregende Gebrechen der Presse gefunden und aufgedeckt, die eine wirkliche Gefahr für die Integrität des Volksgeistes in sich schliessen. Dazu kommt noch, dass die von uns gewürdigten Vorzüge, welchen die Presse ihre Macht und ihr Uebergewicht verdankt, nämlich die Schnelligkeit, Regelmässigkeit und Häufigkeit ihres Erscheinens und die Allseitigkeit ihrer Thätigkeit, die sich auf alle möglichen Gebiete des öffentlichen Lebens erstreckt, durch Uebertreibung gerade in ihr Gegentheil verkehrt werden und so die Lichtseite zur Schattenseite gemacht wird.

Das ewig rollende Rad der Zeit erlaubt dem Redaktor auch beim besten Willen nicht diejenige Musse, welche zur ruhigen Beobachtung und Vertiefung in die in den Vordergrund sich drängenden Fragen absolut nothwendig ist. Je häufiger also die Herausgabe des Blattes erfolgt, desto rascher muss gearbeitet werden. Wer nun nicht mit einem hohen Mass von Wissen, einem reichen Schatz von Erfahrungen und mit einem scharfen Blick für die sozialen Lebensprozesse ausgerüstet ist, wird zur flüchtigen Auffassung und Wiedergabe, zur oberflächlichen Beurtheilung der Zeitereignisse und zu daherigen falschen Schlüssen und schiefen Urtheilen förmlich hingedrängt. Dem nur zufällig oder nur bei einem gewissen Anlasse auftretenden seichten Redner gegenüber kann das Publikum sich ablehnend verhalten; ausser dem momentanen Gefühl der Nichtbefriedigung hinterlässt die Rede beim Hörer keine Spur. Zum Anhören einer Kanzelrede wird Einem der unbequeme Kirchgang auferlegt; da bleibt die Masse lieber daheim und liest — die Zeitung. Während jener Redner wirkungslos bleibt und die Predigt leer ausgeht, erscheint die Presse in den regelmässigsten und kürzesten Zeitabständen im Hause selbst; sie muthet der trägen Masse die Unbequemlichkeit des Hörens und Gehens nicht zu. Den Einen erfreut sie durch ihren sehnlichst erwarteten Besuch; dem Andern dringt sie sich als kecke Hausirerin auf. Sie thut freundlich, schmeichelt, schmiegt sich an, schmollt und droht, je nach Umständen, kramt aber immerhin ihre vom Grosshändler bezogene Kurzwaare aus, bringt sie an den Mann, kehrt regelmässig wieder und wird so durch die Macht der Gewohnheit bald zur unentbehrlichen Hausfreundin und Beratherin, deren Ausbleiben mit Ungeduld empfunden würde. Mit Einem Wort: Durch das regelmässige und häufige Erscheinen und die gewohnheitsmässige stete Einwirkung

wird der Leser unvermerkt und sicher in den Ideenkreis der Presse gezogen und geht nach und nach ganz in dem Zauberbanne derselben auf. Was die Zeitung denkt und will, das denkt und will auch der Leser, dem sie ihr eigenes Gepräge aufdrückt. Ist also die Zeitung oberflächlich, gedankenlos und leer, so wird es auch der Leser. Ihre Oberflächlichkeit wird seine Oberflächlichkeit. *Flüchtigkeit, Gedankenlosigkeit, Scheu vor jeder selbsteigenen geistigen Arbeit* werden damit förmlich eingeimpft und vererbt. Die Gefahr wächst in gleichem Masse, wie die Presse extensiv sich entwickelt, wie die Zahl der Schreibenden und Lesenden wächst. Durch die entwickelten technischen Verkehrsanstalten der Gegenwart und die Presse als Mittel des Ideenverkehrs werden dem leiblichen und geistigen Auge eine Reihe von Bildern in raschester Aufeinanderfolge vorgeführt, so schnell, dass der Sinnesnerv sie nicht einmal recht zu leiten vermag und die Sinneseindrücke kaum ins Bewusstsein treten, sich jedenfalls nicht befestigen können. Die Farbenscheibe der Oeffentlichkeit dreht sich so rasch, dass schliesslich jede Abstufung und Unterscheidung verloren geht und Alles wieder in Weiss oder Grau erscheint. Darum ist auch jetzt ein grosses Ereigniss schon morgen vergessen, von dem man früher wochen-, monate-, ja jahrelang gesprochen hätte. Unser Gedächtniss wird abgestumpft und schwach. Durch den raschen Wechsel der Bilder, durch die beständige Anspannung und Aufregung der Nerven durch Tagesneuigkeiten, wobei eine die andere jagt, muss neben *Oberflächlichkeit und Denkfaulheit* bei allem Sinn für Humanität auch *Abstumpfung des Gefühls* und *Unbeständigkeit im Wollen und Handeln* erzeugt werden.

Weil die Presse für Andere denkt und spricht, so findet sie auch ein geistig so *abhängiges* und anhängliches Publikum. Es bildet sich ein falsches Autoritätsverhält-

niss, das durch die Parteipresse gesteigert und durch die Demagogie ausgebeutet wird. Täglich wird von journalistischen Doktoren, Naturärzten und Quacksalbern dem lieben Publikum eine kleinere oder grössere Dosis öffentlicher Meinung verabreicht, die es mit dem Kaffeelöffel, Esslöffel oder gar mit der Kelle einnimmt und mit staunenswerther Energie nnd Ausdauer verschluckt. Die Mixtur schlägt an, sobald man fest daran glaubt. Darum glaube und zweifle nicht! Zweifel würden die Wirkung aufheben. Es ist aber bekanntlich eine eigene Sache mit dem Glauben. Ganz abgesehen von der Religion, welche für den Menschen als das Göttlichste, Geistigste und Höchste Gegenstand des Glaubens ist und sein muss, vermag auch der grösste menschliche Geist nicht alle Gebiete der Wissenschaft und Kunst zu umspannen und zu beherrschen; er wird sich in Bescheidenheit, welche gerade der wahren Grösse eigen ist und sie ziert, vor derjenigen Autorität beugen, die da zu herrschen berufen ist, wo er nicht hinzudringen vermag. Er wird anerkennen und — glauben. Diese Anerkennung erfolgt aber nicht prüfungs- und urtheilslos; sie ist auf Ueberzeugung gegründeter, *freier* Autoritätsglaube, der himmelweit verschieden ist von dem *blinden* Autoritätsglauben, der Alles und Jedes gedanken- und kritiklos hinnimmt. Je höher, weiter und allseitiger die geistige Entwickelung der Menschheit anwächst, desto mehr freier Autoritätsglaube wird nothwendig; denn je mehr Arbeitstheilung und Gliederung, desto mehr freie Unterordnung überhaupt. Desshalb wird aber der blinde Autoritätsglaube nie aussterben; dieser wird sein, so lange die Menschheit besteht. Ja, er erhält heutzutage reichlichere Nahrung als je und erscheint mächtiger als noch nie. Es mag diese paradox klingende Behauptung vielfach Erstaunen erregen und Widerspruch hervorrufen. Wer aber das Volksleben vorurtheilslos beobachtet, wird

seine Zustimmung nicht versagen können. Wo heute in religiösen Dingen der Unglaube sich breit macht, herrscht gleichzeitig in profanen Dingen, *wesentlich gefördert durch die Tagespresse*, eine Gläubigkeit, die ans Fabelhafte gränzt. Es mögen sich also diejenigen trösten, welche beständig über den Untergang des Glaubens jammern. Der Glaube wird nie untergehen und *kann* nie untergehen. Sorgen wir nur dafür, dass der allein menschenwürdige und Gott wohlgefällige freie Glaube zur Herrschaft gelange und die blinde Gläubigkeit und der unwürdige Aberglaube mehr und mehr abnehmen!

In der „melancholischen Meditation" *Lassalle's* ist viel Bitterkeit und Uebertreibung, aber es spricht dieselbe auch viel Wahrheit aus: „Aber nicht der Koran und die Bibel wurden in ihrer Zeit gläubiger nachgebetet, als heute die Zeitungen! Das nationale Denken wird heutzutage von den „Zeitungen" fabrizirt! Wer heute eine Zeitung liest, der braucht nicht mehr zu denken, nicht mehr zu lernen, nicht mehr zu untersuchen. Er ist mit Allem fertig und steht „über" Allem. Mit einer, da sie bis ins kleinste Detail hinabsteigt, fast erschreckenden Sehergabe hat *Fichte* vor sechzig (80) Jahren den „reinen Leser" geschildert, der nie mehr ein Buch, sondern immer nur in den Journalen *über* die Bücher liest und in dieser narkotisirenden Lektüre Wille, Vernunft, Denken und jede Spannkraft des Verstandes verliert. Was er aber auch verliert, er gewinnt dafür die höchste Selbstzufriedenheit und Sicherheit des Meinens! — Damals lag das Alles erst im Keime und erstreckte sich nur auf literarische Fragen. Heute steht es in vollster Blüthe und wendet sich an auf alle politischen und sozialen Fragen, die alles Wohl und Wehe der Nation bestimmen. Ja wohl! Die Zeitungen! Sie sind das funktionirende Gehirn unseres Bürgerthums geworden! Der Bürger denkt nicht, selbst wenn

und wo er die erforderliche Fähigkeit dazu viel besser hätte als Diejenigen, von denen er das fertige Gedankenfabrikat bezieht. Selbst denken ist unbequem, setzt Bücherlesen, Mühe, Lernen und eigenes Lernen voraus. Es ist so süss, so bequem, seine Gedanken fix und fertig aus der Fabrik zu beziehen! Noch weniger wendet er sich an die Engroshändler des Gedankens, auf welche Deutschland stolz ist, an seine grossen Denker und Philosophen. Dazu fehlt ihm in noch weit höherm Grade Geschmack, Zeit und nöthige Vorbildung. Sondern wie diejenigen, denen die Mittel fehlen, ihre Lebensbedürfnisse im Voraus und im Grossen bei den Engrossisten zu entnehmen, sie schlecht und verfälscht beim kleinen Krämer beziehen müssen, so wird von ihm das Gedankenfabrikat täglich fix und fertig aus den Händen der Handlanger, aus den Händen der Zeitungsschreiber bezogen. So ist es denn gekommen, dass die Grossen und Guten unserer Nation, unsere Denker und Dichter, wie Kraniche über den Häuptern dieses Bürgerthums dahingeflogen sind und nichts von ihnen auf diese Masse gekommen ist, als der leere Schall eines Namens! Der Bürger feiert unsern Denkern Feste, weil er — niemals ihre Werke gelesen! Er würde sie verbrennen, wenn er sie gelesen hätte!“ —

Das Sprichwort sagt: „Wer viel redet, lügt viel!“ Wir wissen zwar wohl, dass Sprichwörter und Redensarten in ihrer Allgemeinheit nie Anspruch auf unbedingte Gültigkeit machen können. Auf die Presse bezogen findet aber obiges Sprichwort volle Anwendung. Da wird von Unwissenden, Halbwissenden und Wissenden neben Wahrem Halbwahres und Unwahres aufgetischt die schwere Menge. Von den unzähligen Schnitzern und Verstössen gegen die wissenschaftliche Wahrheit wollen wir nicht einmal reden. Wenn z. B. die Rhone in den Bodensee und der Rhein in den Genfersee geleitet wird, so mag

das nur Heiterkeit erregen und ein glänzendes Zeugniss für den hohen Bildungsstandpunkt vieler Schreibenden abgeben. Bedenklicher als solche „Böcke“ ist aber die wissentliche und unwissentliche *Uebertreibung* und *Entstellung* von Thatsachen, welche Personen, Zustände und Geschehnisse des täglichen Lebens betreffen. Solche Entstellungen werden von der Presse in Masse der Oeffentlichkeit übergeben und durch die Zeitungen gedankenlos nachgedruckt und vervielfältigt. Wenn heute eine Nachricht die andere jagt, so hebt auch eine die andere wieder auf, bis man schliesslich nicht mehr weiss, was wahr ist. Das sind die zuverlässigen Quellen der Presse, aus denen die neueste Geschichtschreibung schöpfen mag! Oft ist es wohl weniger der Mangel an Wahrheitsliebe, als die Sucht, etwas ganz Ausserordentliches, ein Neuestes zuerst zu bringen, was viele Korrespondenten und Berichterstatter zu unrichtigen oder unwahren Darstellungen verleitet. Dann fällt der Tadel der Menge auf die Redaktion, die sich im Vertrauen auf die „Glaubwürdigkeit“ ihrer Mitarbeiter hat „mystifiziren“ lassen. Die „Enten“ sind auch ohne eidgenössischen Schutz in erfreulicher Zunahme begriffen und die „Bären“ haben sich aus den Gebirgsspalten in die Spalten der Presse zurückgezogen, allwo sie ganz gemüthlich ihr Wesen treiben. Das „Zeitungslatein“ gehört mit dem „Jägerlatein“ zu den *lebenden* Sprachen!

Der Gebildete, der im Stande ist, den Lauf der täglich berichteten Ereignisse zu verfolgen, kann sich am Ende selbst berichtigen, nicht aber wird dies die vielbeschäftigte und wenigprüfende Masse thun. Aus diesem Grunde, wie auch aus dem weiter oben Gesagten, geht hervor, dass wirkliche Volksblätter nicht Tages-, sondern gutgeschriebene, für die Masse berechnete *Wochenblätter* sein dürfen (zur Woche 1—2 mal erscheinend), welche

in populärer Sprache das Wesentliche und Wirkliche der Begebenheiten resümiren. Ist die Uebertreibung und Entstellung von Thatsachen sehr bedenklich, so sind die *nackte Erfindung* und die *Lüge* geradezu verwerflich und verabscheuenswerth. Wohl existirt der gesetzliche Berichtigungszwang, wohl wird auch hie und da ein „Giftmischer" durch die Strenge des Gesetzes getroffen; aber die Berichtigung kann durch „Briefkasten" und Glossen illusorisch und wirkungslos gemacht werden, und es darf die psychologische Wahrheit, auf welche der professionsmässige Lügner spekulirt, nicht ausser Acht gelassen werden, dass nämlich jeweilen immer etwas vom ersten Eindruck haften, d. h. „etwas hängen" bleibt. Wenn auch die öffentliche Meinung die greifbare Lüge verurtheilt und sich jeder Ehrenmann mit Abscheu von ihr abwendet, so findet sie beim „gläubigen" Publikum nichts destoweniger gar leicht Eingang in Gestalt des ungreifbaren *Gerüchtes*. „Man sagt", „Es wird behauptet", „Man vermuthet", „Es ist hundert gegen eins zu wetten", „Ich will nichts gesagt haben", „Es ist ein ehrlicher Mann, aber" etc. Das ist die gleiche Perfidie, wie wenn Einer den Andern durch Achselzucken empfiehlt. „Gerücht ist eine Pfeife, die Argwohn, Eifersucht, Vermuthung bläst und von so leichtem Griffe, dass sogar das Ungeheuer mit zahllosen Köpfen, die immer streit'ge, wandelbare Menge, drauf spielen kann." (Shakesp., König Heinrich III.)

Aber nicht nur wird der gesunde Sinn des Volkes für das *Wahre*, sondern auch das natürliche Gefühl für das *Schöne* durch die Presse vielfach verwirrt. Das geschieht schon durch eine sprachliche Darstellung, die jeder Kritik spottet. Nicht nur etwa stehen die übelgeschriebenen Anzeigen (wie „geschmackvolle Küchli", „fünf besitzende Milchkühe", „Läusbühl" statt Liesbühl"), sondern es steht häufig auch der Text mit den elementarsten sprach-

lichen Regeln auf dem Kriegsfusse. Viele meinen in der sogenannten Fuhrmannssprache den Volkston zu treffen. Diese kennen wahrhaftig das Volk wenig und erweisen ihm auch wenig Ehre und Achtung, wenn sie es durch eine niedrige Sprache gewinnen und im Stallton zu ihm reden wollen. Solche Demagogen vergessen, dass der Bauersmann, wenn er auch nicht immer die sauberste Arbeit zu verrichten hat, doch eben kein Schwein ist, das am Kothe seine Freude hat, sondern ein Mann, der gerne saubere Wäsche trägt und es liebt, in der aufgeräumten Stube sich zu unterhalten. Der währschafte Bauer liebt in seiner Lektüre weder den hochfeinen Salonton, noch den gemeinen Stallton; er wird deshalb dem literarischen Hausirer, der sich mit ihm auf gleiche Linie stellen und ihn dadurch erniedrigen will, ohne weitern Umschweif mit einem einfachen Refus die Thüre weisen. Ländliche Derbheit ist nicht gleichbedeutend mit Rohheit und Gemeinheit, volksthümliche Darstellung nicht mit läppischer Sprache und Volkswitz nicht mit Frivolität. Das Volk sieht sich gerne in seinem Bilde, aber nicht im Zerrbilde, welches für es eine Beleidigung ist und von ihm auch als solche empfunden wird. Wenigen ist das feine Verständniss des innern geistigen Volkslebens eigen und noch Wenigern die schwierige Kunst, dasselbe treu zu malen. Noch immer steht *Jeremias Gotthelf* als schweiz. Volksschriftsteller unerreicht da. Kannst Du ihn aber auch nicht erreichen, so schreibe doch reinlich, rede ungekünstelt, muthig und wahr, sprich von Herzen — und Du hast den bessern Theil des Volkes gewonnen! Oder aber entfalte beharrlich unsaubere Wäsche, bediene das Volk Woche für Woche, Tag für Tag nur mit Schimpfwörtern gemeinster Art — und Du kannst es nach und nach an das Unsaubere gewöhnen und mit dem Schmutzigen vertraut machen! Treibe das Gefühl für das Schöne und Anständige aus und es

werden sofort Niederträchtigkeit der Gesinnung und Gemeinheit ihren Einzug halten! Die Presse scheint sich dessen auch bewusst zu sein; denn wozu sonst die Lehren über Wohlanständigkeit überhaupt, insbesondere über journalistischen Anstand, welche sich die Blätter selbst gegenseitig ertheilen? Es heisst sonst immer: „Für die Kinder ist nur das Beste gut genug!“ Wohlan, schreibet so, dass man jede Zeitung jedem Kinde unbedenklich in die Hand geben dürfte, dann ist sie gut! —

Eine geschmackvolle Darstellung verwirft aber nicht nur die *Schimpfwörter*, sondern sie dämmt auch den Schwall von *Fremdwörtern* ein, der unsere deutsche Sprache entstellt. Wohl mag hie und da ein Fremdwort, weil zutreffender, besser am Platze sein. Die neuerdings zur Mode gewordene Verquickung mit Fremdwörtern ist jedoch eine wahre Verunstaltung und Herabwürdigung unserer so reichen deutschen Sprache. Wer volksthümlich und schön schreiben will, meidet wo möglich die Fremdwörter. —

Nicht minder geschmackverderbend sind auch die lobhudelnden Beurtheilungen, welche die Concerte, dramatischen Aufführungen, Feste u. drgl. namentlich in der Lokalpresse erfahren. Gutgemeinte Anstrengungen und redliche Arbeit verdienen immerhin ein anerkennendes und aufmunterndes Wort. Notorisch schwache Leistungen aber zu solchen ersten Ranges aufzuputzen und aufzubauschen, ist verwerflich. Und in dieser Hinsicht macht sich gerade die Lehrerschaft eines schweren Fehlers schuldig. Wir werden nicht selten an die Versicherungsanstalten mit Gegenseitigkeit erinnert, wenn wir von „gewohnter Meisterschaft“, „Es war eine Freude“, „Man sah es ihnen an“, „Man merkte wohl“, und wie die Phrasen alle heissen, lesen. Wahres Wohlwollen zeigt sich übrigens nicht im völligen Zudecken und Beschönigen von Fehlern, dies so wenig als in hämischer Kritik, sondern in schonendem

Eingehen auf dieselben und in freundlicher Belehrung. Noch verwerflicher ist aber, wenn, wie es auch geschieht, wirklich gute Leistungen Solcher, die nicht einem „Concordat“ angehören, absichtlich heruntergemacht werden. Das ist gemein!

Der unwahren und verwirrenden Kritik wollen wir noch die unreifen und unschönen Produkte einer sogenannten „schönen“ Literatur, welche im unterhaltenden Theil und in den Beilagen der Blätter geboten werden, als Geschmacksverderber des Volkes beigesellen. Es sind darunter nicht jene mustergültigen Feuilleton-Artikel und gediegenen Arbeiten verstanden, welche zumeist die grössern und besser situirten Blätter zu bringen im Stande sind, sondern vielmehr die poetischen Ergüsse und novellistischen Versuche von Unberufenen, denen aus Gründen der Wohlfeilheit die leichte Waare abgenommen wird. Hierüber haben einflussreiche Stimmen schon so oft geklagt und competente Federn schon so viel geschrieben, dass wir uns füglich eines Mehreren enthalten können.

Die Presse vermittelt beim gemeinen Manne einen grossen Theil der Wissens- und Geschmacksbildung; sie beeinflusst aber auch, ganz besonders in bürgerlichen Dingen, sein *Wollen* und *Handeln*. Alle Blätter vertreten mit seltener Ausnahme irgend ein Partei-, Lokal- oder Geschäftsinteresse. Der Leser hat unter diesen Blättern zu wählen. Er wird dasjenige halten, das ihm am besten zusagt oder das ihm am besten empfohlen ist. Zwei oder mehrere Blätter hält nur die Minderzahl. Die grosse Mehrzahl des lesenden Publikums hält nur *eine* Zeitung und diese ist für sie mass- und tonangebend. Was sie will, das will auch der Leser. Dadurch entsteht die *Einseitigkeit* im Urtheil, die keine andere Meinung verträgt und anerkennt. Aber „Eines Mannes Red ist keine Red, man muss sie hören alle Beed“. Eine ächte, allseitige poli-

tische Bildung kann somit durch die Presse allein nicht vermittelt werden. Statt zu selbstständigem Urtheil und zu freier Erfassung der öffentlichen Meinung muss sie auf diese Weise nur tiefer in geistige Abhängigkeit und in die Knechtschaft der Tagesmeinungen führen. Zu empfehlen und zu fördern ist daher, dass Nachbarn ihr Blatt mit einander austauschen, damit die schroffe Einseitigkeit gemildert werde.

Wer Andere lehren und überzeugen, leiten und lenken, wer überhaupt über Andere Autorität ausüben will, der muss auch für Andere selbst eine Autorität darstellen. Diese Anerkennung der Autorität Seitens der Schüler, Jünger, Anhänger und Parteigänger gipfelt in dem Satze: „Der Meister hat's gesagt". Naturgemäss wird die Autorität im gewöhnlichen Sinne am allerehesten und am allgemeinsten bei der leitungsbedürftigen Jugend ausgeübt durch das Haus und durch die Schule, in der letztern durch den *Meister* derselben. Dieser ist auf seine Autorität eifersüchtig und zwar mit Recht, denn ohne solche ist kein erfolgreiches Wirken möglich. Da sie in der Schule widerspruchslos anerkannt wird, so gewöhnt sich der Meister daran; er glaubt sie auch in weitern Kreisen geltend machen zu dürfen und zu sollen und wird äusserst empfindlich, wenn sie auf Widerspruch stösst und nicht als unfehlbar anerkannt wird. Diese bekannte Erscheinung ist schon oft unter dem Namen „*Schulmeisterei*" gegeisselt und lächerlich gemacht worden. Man würde aber sehr irren, wenn man meinte, das „Schulmeistern" sei nur bei den Schulmeistern zu finden. Das *kirchliche* Lehramt will die ganze Welt schulmeistern, indem es ex cathedra seine Unfehlbarkeit verkündet; der *Staatsmagnat* schulmeistert den Staat, der *Dorfmagnat* seine Gemeinde etc. etc. Im figürlichen und wirklichen Sinne will Alles in der Welt schulmeistern, von der obersten Autorität an bis zum

letzten Schreiberling hinunter, der vom Schulmeister das Abc erlernt hat. Der Schulmeister hat nur den Vorzug, dem Ding den Namen geliehen zu haben, und dafür die Ehre und das Vergnügen, als Sündenbock und lächerliche Figur zu dienen. Am vorlautesten und zudringlichsten macht sich aber das Schulmeistern gerade in der *Presse* geltend, die da und dort so gerne bereit ist, den Schulmeister, der ihr doch das Lesepublikum vorschulen muss, und dem sie sich dafür dankbar erzeigen dürfte, zu verhöhnen und der Geringschätzung preiszugeben.

Wer hätte das journalistische Schulmeistern und Treiben, das besonders vor Wahlen und bei Abstimmungen so recht fühlbar und sichtbar wird, nicht schon wahrgenommen? Da werfen sich die Vertreter der Presse in die Brust; jedes Blättlein stellt sich an, als hätte es die Wahrheit, die Freiheit, das Recht gepachtet; als vertrete es allein die öffentliche Meinung, das einzig wahre Prinzip und alle Intelligenz; als hätte es alle „Gutgesinnten," ja das ganze Volk in der Tasche. Wo wird die *Unfehlbarkeit* mehr in Anspruch genommen? Wo ist mehr *Rechthaberei*? Wo findet man mehr *Empfindlichkeit* bei Widerspruch? Wo mehr *Ueberhebung?* Wo überhaupt mehr *Schulmeisterei* im schlimmen Sinne? Ein Blatt rühmt sich seiner Consequenz und seines prophetischen Blickes und ist so bescheiden, das andere der Inconsequenz, der Kurzsichtigkeit und Blindheit zu zeihen. Nirgends nimmt das *Parteigetriebe* eine hässlichere Gestalt an, als auf dem Boden der Presse, wo es nur zu oft in persönliche *Beschimpfung* und gegnerische *Verketzerung* ausartet. Und leider trifft dies nicht nur die politische, sondern in gewissen Fällen auch die pädagogische Presse, von der man am allerehesten Mässigung, Takt und sachliche Diskussion erwarten dürfte. Da zeigt sich die sogenannte Schulmeisterei von der widrigsten und abstossendsten Seite: Zerreissung statt Einigung,

persönliches Gezänke statt Wettkampf um die gute Sache; Grössenwahn statt Bescheidenheit; leidenschaftliche Rechthaberei statt ruhige Prüfung; Eigeninteresse statt Gesammtinteresse; eine heftige und unwürdige Sprache, die der Gebildete bedauert, der Schulfreund beklagt, der Schulfeind — beklatscht.

Parteien müssen immer sein; denn sie vertreten die verschiedenen Strömungen des geistigen Gesammtlebens. Diese Strömungen führen aber nur durch einigenden, fruchtbringenden *Ideenkampf* und nicht durch trennendes, leeres *persönliches Gezänke* zu einer geklärten öffentlichen Meinung und zu *positiven Resultaten*. Nur mit den heute so beliebten *Schlagwörtern*, die doch niemals das Wesen einer Partei richtig bezeichnen und ganz erschöpfen können, ist es nicht gethan. Die Presse trifft um so mehr Verantwortlichkeit, als bei ihr die Führung des Kampfes in erster Linie liegt, als sie die Schlagwörter austheilt und als ein grosser Theil des Publikums die Losung bei ihr holt.

Im ehrlichen Kampf muss der ehrliche Gegner *geachtet* werden. Es ist wirklich traurig, beobachten zu müssen, wie weit es gewisse Zeitungen in der *Schönmalerei* der eigenen und in der *Anschwärzung* der Gegenpartei gebracht haben. Viele Nekrologe beweisen, dass nicht einmal die Todten, geschweige denn die Lebenden, vorurtheilslos behandelt werden können. Auch heute gilt A. Renggers Klage, welche er in der angeführten Schrift über die *„politische Verketzerungssucht“* seiner Tage erhebt:

„Hingegen massen sich jene Glaubenstribunale die Gerichtsbarkeit über politische Grundsätze an, die ein Jeder so oder anders haben und gleichwohl ein redlicher Bürger sein kann.... Ungehört und ununtersucht brechen diese (politischen) Glaubensrichter den Stab über jeden Andersdenkenden und schicken ihn mit der Carocha auf

dem Haupte, dem Strick um den Hals, der brennenden Fackel in der Hand und dem mit Teufeln und Flammen bemalten Sambenito über die Schultern, im Geleite ihrer Familiaren zu den Scheiterhaufen hin, *wo man ehrliche Namen vom langsamen Feuer verzehren lässt und ihre Asche in die Winde streut*". — „So lange die Welt steht, war das, was wir Wahrheit nennen, noch nie das Besitzthum einer Partei; diese mochte nun ihre Sache mit den Fäusten oder mit Syllogismen führen". *„Ich kenne nur eine Partei, um die es Noth thut, die der redlichen Bürger, nur eine Losung, das Vaterland, nur einen Zweck, das grösstmögliche Volksglück*". „Die Schalen, auf denen die grossen Meinungen des Tages abgewogen werden, müssen in ein ruhigeres Gleichgewicht gesetzt und auf eine geschickte Weise gehandhabt werden. Die Wahrheit geht nie aus dem Schoosse der Leidenschaften oder aus einem ungestümen Herzen hervor". „Seien wir nicht unduldsam gegen *blosse Meinungen*, wohl aber gegen das *Verfolgen* von Meinungen." — „Die hässlichste Seite der Ketzermacherei ist aber die *heimtückische Angeberei*. Das alte freie Rom belegte den heimtückischen und verleumderischen Angeber mit ewiger Verbannungsstrafe und nach dem Atheniensischen Gesetze ward er auf der Stirne *gebrandmarkt*. *Dass doch diese Menschenart überall gezeichnet wäre!* gleichviel mit einem *Brandmal* oder *Ehrenzeichen*, so würden wir den Elenden fliehen können! Der öffentliche Ankläger verhält sich zum heimtückischen Angeber wie Licht zum Schatten. Dieser verschanzt sich hinter den Schutzwehren, welche die menschliche Unvollkommenheit auch bei den bessern Gesetzen noch lassen musste". —

Möchten auch jene elenden Anonymen und rohen Gesellen, welche zum Zwecke der Einschüchterung und Erpressung sich heimlich über die der Oeffentlichkeit gezogenen Gränzen schleichen und aus Skandal- und Rach-

sucht, Hass und Niedertracht, das Heiligthum des Familienlebens entweihen, die zartesten Gefühle der Freundschaft verrathen und das unbescholtene Privatleben mit schmutziger Hand antasten, öffentlich gezeichnet und gebrandmarkt werden! —

Nun noch ein Wort über den Theil „unter dem Strich," den *Inseratentheil* oder den *Anzeiger*, den Ablagerungsplatz für Alles und Jedes, den Liebling des Eigenthümers und Verlegers und nicht minder desjenigen Lesepublikums, das weniger seine Wissbegierde als seine Neugier zu befriedigen sucht. Nicht umsonst wird von Seite des Verlages jeweilen beim Ablauf eines Quartals mit besonderm Nachdruck auf die Vortrefflichkeit des Anzeigers und „wegen der grossen Verbreitung des Blattes" auf die sichere Wirkung der Inserate aufmerksam gemacht und mit der dringlichen Einladung zum Abonnement auch die fleissige Benutzung des Anzeigers empfohlen; ist es doch dieser Theil, der erstens umsonst redigirt wird und zweitens nicht nur keine kostspielige Redaktion erfordert, sondern noch Geld und Gewinn bringt. Den mühsam mit ihrer Existenz kämpfenden Blättern ist der Anzeiger unter heutigen Verhältnissen ein nothwendiger und wesentlicher Lebensfaktor, ohne welchen sie ihr Leben aushauchen würden; den besser situirten Blättern eine wahre Goldgrube, welche das Bénéfice birgt. Ein Blatt mit einem grossen, gut bezahlten Anzeiger ist geborgen. „Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe"; wer viel Anzeigen bringt, hat in der Regel auch viele Abonnenten und wäre die geistige Kost des Textes noch so mager, fade und ungeniessbar. Es ist daher kein Wunder, wenn von den Einen wie von den Andern auf diesen Theil des Blattes ein grosses Gewicht gelegt und viel Aufmerksamkeit verwendet wird, um dasjenige Publikum zu befriedigen, das die Zeitung von der vierten Seite an rückwärts nach der

ersten zu lesen pflegt. Es wird damit eine ergiebige finanzielle Quelle gesichert. Wenn irgendwo, so gilt hier der angeführte Satz: „Vortheil treibt das Handwerk!“ Wir hätten hiegegen nichts einzuwenden, wenn dadurch nicht die Hauptaufgabe der Presse schwer beeinträchtigt würde. Die Sorge für hübsche Ausstattung fällt in der Regel dem Inseratentheil zu; da finden wir Zier- und Fettschrift, gesperrte Lettern and alle Mittel angewendet, um das Auge zu fesseln; wogegen für den redaktionellen Theil, der häufig nicht einmal einer gewissenhaften Correctur würdig befunden wird, die schlechteste und unleserlichste Schrift gut genug ist. Man sollte nun meinen, dass der die Tagesfragen behandelnde Text als der wichtigere Theil viel eher mit grösserer und besserer Schrift hervorgehoben zu werden verdiente, als die Inserate. In einzelnen Blättern geschieht das auch; aber Regel ist es nicht. Wozu das auch bei Blättern, welche nur mit Rothstift und Scheere, viel Kleister und wenig Geist redigirt werden und vielleicht das ganze Jahr hindurch keinen Original-Leitartikel bringen? —

Wichtiger als dieser *äussere* ist der *innere* Widerspruch. Im Text wird z. B. mit Wärme für die sittliche Hebung des Volkes gesprochen; in der gleichen Nummer preist der Anzeiger die erbärmlichste Schund- und Schandliteratur an; im Text wird das am Marke unseres Volkes fressende Gründer-, Wucher- und Schmarotzerthum entlarvt und verurtheilt; der Anzeiger empfiehlt mit Fettschrift die faulsten Gründungen und schwindelhaftesten Unternehmungen; der Text bekämpft das Lotteriewesen; der Anzeiger bietet Loose zum Verkaufe aus; der Text warnt vor der Geheimmittelindustrie; der Anzeiger verkündet die Wunderkraft und Untrüglichkeit der gleichen Geheimmittel etc. etc. Alles um das liebe Geld!

Das Vorhandensein dieser corrumpirenden Widersprüche, die Thatsache, dass durch den Annoncentheil der Text äusserlich und innerlich zurückgedrängt, seiner Wirkung und verdienten Bedeutung sozusagen beraubt wird, haben zu dem Vorschlage geführt, beide Theile ganz von einander zu trennen und als selbständige Zweige der Publizistik zu erklären. Die Einen wollen dabei das Annoncenwesen wie bisher ganz der Privatthätigkeit und der freien Concurrenz überlassen, indem sie glauben, durch geeignete Einrichtung, bezw. Ausbildung der Annoncenexpeditionen und Agenturen eine Besserung erzielen zu können. Andere gehen weiter und wollen, um der eingerissenen Corruption zu wehren, nicht nur etwa *staatlich beaufsichtigen*, sondern einfach *staatlich monopolisiren*. Ueber die Zweckmässigkeit und praktische Durchführbarkeit der vorgeschlagenen Mittel erlauben wir uns kein bestimmtes Urtheil abzugeben; nur soviel scheint uns sicher zu sein, dass die staatliche Monopolisirung des Annoncenwesens eine Kur des Doctor Eisenbart wäre, welche unzählige Interessen verletzen und einer Menge Blätter das Lebenslicht ausblasen würde. Staatliche Aufsicht haben wir bis zu einem gewissen Grade schon; aber gar zu häufig wird ihr eine Nase gedreht; strengere Controle wäre absolut nothwendig. In dieser Beziehung haben sich die neuerdings in vielen bernischen Amtsbezirken von den Gemeinden eingeführten *„Amtsanzeiger"*, welche unter strenger Controle stehen, die alle nur irgendwie sittlich zweideutigen oder beleidigenden Anzeigen ausschliesst, trefflich bewährt. Gerade diese kleinen Anzeiger dürften ein Fingerzeig sein, wie das Annoncenwesen im Grossen umgestaltet werden könnte. — Die beste Aufsicht führt schliesslich auch hier eine starke und gesunde öffentliche Meinung. Die Annoncenfrage gehört mit der ganzen Pressfrage zu der heutigen grossen, sozialen Lebensfrage, welche

nach der wirthschaftlichen, politischen und sittlichen Seite gelöst werden muss. Die Krankheit ist keine lokale, sie ist eine allgemeine; ihre Heilung verlangt *innere* Behandlung und viel *Zeit*. —

Und damit wollen wir in einer kurzen Zusammenfassung des Gesagten unser Kapitel über die Presse schliessen. Diese theilt in Bezug auf ihre Beurtheilung und Werthung das Schicksal der öffentlichen Meinung, deren Spiegelbild sie ist und sein will; beide verhalten sich zusammen, wie der Gegenstand zum Bilde. Ist der Spiegel rein, eben und ganz, so entsteht ein treues Bild, das den Gegenstand in seiner wirklichen Gestalt, sei diese hässlich oder schön, darstellt. Ist der Spiegel aber unrein, uneben oder beschädigt, fehlt ihm stellenweise das Belege, so wirft er ein verschwommenes, verzerrtes und unvollständiges Bild zurück. Es ist nun wohl zu unterscheiden zwischen dem wirklichen Gegenstand und dem nur reflektirten. Die Menge nimmt häufig den letztern für den erstern; d. h. den Schein für die Sache. Nicht selten gefällt das Bild besser als der Gegenstand; um so leichter gelingt es dem Spiegel zu täuschen Der Schein schmeichelt, aber er trügt auch. Selten entspricht das Bild in allen Theilen dem Gegenstand. Mit andern Worten: Es ist wohl zu unterscheiden zwischen der im Volke wurzelnden wahren und wirklichen, und der von der Presse wiedergespiegelten, modifizirten oder „gemachten" öffentlichen Meinung. Doch werden immerhin die Umrisse wiedergegeben und es kann die absichtliche oder unabsichtliche Verwandlung und Umgestaltung niemals so weit gehen, dass ein völlig fremder Gegenstand im Bilde erschiene. Etwas Wahres muss also an demselben sein. Wenn der Gegenstand hässlich ist, so kann unmöglich ein schönes Bild entstehen. Ja, es kann nothwendig werden, ein neues, *ideales* Bild zu schaffen und es der *Wirklichkeit* entgegenzuhalten in

der Absicht, dass sich die letztere danach umgestalte. Eine solche offenkundige Handlung ist nicht Täuschung; sie ist eine muthige, verdienstvolle That, würdig derjenigen, die sich über die Menge erheben und den Fortschritt anstreben. Eine Fälschung wäre sie dann, wenn auf bekannte raffinirte Weise ein fremdes Zerrbild vorgegaukelt und vorgezaubert und für das ächte Bild ausgegeben würde; verhüllte Lüge statt offene Wahrheit. —

Es kann nun nicht auffallen, dass das Urtheil über die öffentliche Meinung und die Presse meist zusammentrifft. Denn beide theilen in der That im Grossen und Ganzen alle Vorzüge und Gebrechen, Schönheiten und Hässlichkeiten mit einander. Was also von der öffentlichen Meinung gesagt wird, gilt zumeist auch von der Presse und umgekehrt. Nun findet die öffentliche Meinung ihre begeistertsten Lobredner und Freunde wie ihre schmähsüchtigsten Gegner und Feinde. Die erstern erheben sie auf den Thron; die letztern reissen sie hinunter in den Staub und treten sie mit Füssen. Die Einen rufen: Volksstimme ist *Gottesstimme!* Die Andern: Volksstimme ist *Teufelsstimme!* Der leidenschaftslose Beobachter und wahre Volksfreund steht in der Mitte; er ist nicht blind für die Schwächen, er anerkennt aber auch die Vorzüge. Ihm ist Volksstimme allerwenigstens doch *Menschenstimme.* Kommt sie vom Geist der Lüge, dann mag sie Teufelsstimme heissen; ist sie aber der Ausdruck des Ringens nach Wahrheit, dann ist sie Gottesstimme. Niemals aber darf diese Menschenstimme, die Stimme des Volkes und der Völker, unterdrückt werden. Denn diese Stimme ist eine Gottesgabe und göttlichen Ursprungs; *sie ist der Ausdruck des Lebens.* Nur ein despotischer Geist kann sie verstummen machen wollen. Verachte sie, wer wolle; wir *achten* sie trotz der Schwächen und Unvollkommenheiten, welche auch ihr anhaften mögen. Wahr ist, sie

irrt oft; das ist aber kein Grund, sie zu knechten. Erziehen wir sie vielmehr durch Freiheit zur Freiheit und Wahrheit. Wir halten fest an der ersten Bedingung eines gesunden sozialen und nationalen Lebens: *Freiheit des Gedanken- und Ideenumlaufes.*

Aus demselben Gesichtspunkte betrachten wir auch die *Presse.* Diese leidet an der nämlichen innern Krankheit wie die öffentliche Meinung und ist überdies noch mit spezifischen Uebeln behaftet. Jene kann so wenig wie diese *plötzlich* geheilt werden, am allerwenigsten durch *gewaltsame* Mittel. Die Presse wird nicht kurirt durch Kerkerluft, Hungerkur, Zwangsjacke und finstere Askese. Mehr Erfolg verspricht das diätetische Heilverfahren. Wir wünschen ihr zu ihrem Kurgebrauche: *freie Luft, frische Nahrung, frohe Bewegung, fromme Sitte!* Schaffen wir eine achtungswerthe, gesunde öffentliche Meinung, so wird auch die Presse gesunden. Wirken wir Alle im Sinne der Besserung in direkter und indirekter Weise auf die Presse zurück! Unterstützen wir mit der That eine gute, bekämpfen wir eine schlechte Presse. Thun wir das nicht, so machen wir uns zu Mitschuldigen. *„Ein jedes Volk hat diejenige Presse, die es verdient“.* Ein gebildetes und gesittetes Volk duldet keine geistig und moralisch verkommene Presse.

Wohlan denn! wir verlangen nicht nur eine *freie,* sondern auch eine *gute* Presse. *Eine solche sei nach Bildung und Charakter tüchtig und würdig, das öffentliche Volkslehramt zu verwalten und Vertreterin der öffentlichen Meinung zu sein. Sie sei befähigt, in einfacher, edler Sprache und geschmackvoller Darstellung das Volk zu unterrichten, zu unterhalten, zu erziehen. Sie befleisse sich einer anständigen Haltung, schliesse alles Gemeine und Unsittliche aus, verabscheue Schmähung und Verhetzung. Im unausbleiblichen Kampfe befolge und achte sie ehrliche Gegnerschaft.*

Sie suche zu überzeugen statt zu verketzern. Sie hasse und bekämpfe die Lüge; ihr Leitstern sei die **Wahrheit.** *Sie sei ein Hort für* **Freiheit** *und* **Recht.** *Sie sei im Stande, den sozialen Werdeprozess zu beobachten und zu erkennen, das Anklopfen neuer Ideen zu vernehmen und habe den Muth, diese Ideen gegen das Vorurtheil der Masse zu verfechten und damit einer aufgeklärten fortschrittlichen öffentlichen Meinung zum Durchbruch zu verhelfen. Ihre Losung sei das* **Vaterland;** *ihr Zweck das Glück und Heil des* **Ganzen!**

III.

Das sind unsere Forderungen an die Presse; ihre Erfüllung liegt im Bereiche der Möglichkeit. Was die Presse nicht leisten kann, wollen wir von ihr nicht verlangen. Wir schätzen sie hoch als hervorrageudes Volksbildungsmittel und bewundern sie als geistiges Verkehrsmittel. Gerade in der letzten Eigenschaft aber liegt auch, wie wir gesehen haben, neben der *Kraft* die ihr angeborne *Schwäche:* Ihr eigenstes Wesen ist ruhelose Bewegung und rastloses Streben in die Weite. Sie ist das Kind unserer leichtlebigen, schnellfahrenden Zeit. Auf Flügeln des Dampfes und der Elektrizität strebt sie in die *Zerstreuung*, um das Werk der Gedankenverbreitung zu besorgen; sie findet unmöglich Zeit zur *Sammlung* und kann diese auch Andern nicht gestatten. Daher ist es Aufgabe aller übrigen Organe der öffentlichen Meinung, der Presse, wo sie sich als unzureichend zeigt, sich unterstützend und mithelfend zur Seite zu stellen oder ihr, wo es Noth thut, corrigirend oder abwehrend gegenüber zu treten.

Vor Allem aus tritt an die allgemeine **Volksschule** die Aufgabe heran, ein Volk heranzubilden, welches nicht

nur mechanisch lesen kann, sondern auch *verständig* zu lesen versteht. Im alten Lobwasser'schen Psalmenbuche heisst es: „Singet mit Verstand"! Heute ertönt es: *Leset* mit Verstand! Unsere Volksschule leite die Jugend an zum ruhigen *Beobachten* und *Vergleichen*, zur *Sammlung* und *Vertiefung* des Geistes und Gemüthes; sie fixire die flüchtigen Eindrücke und präge sie tief ein; sie bilde Kopf und Herz, indem sie Licht und Wärme verbreitet; sie erzeuge Lust und Freude an *eigenem Lernen, eigenem Denken, eigener Arbeit* und *eigenem Schaffen und Hervorbringen.* Thut die Schule das, so hat sie ihre Pflicht erfüllt. Es gehört in gewissen Kreisen zum guten Ton, die arme, von allen Seiten bedrängte Volksschule für alles physische, moralische und wirthschaftliche Elend des Volkes, für die ganze soziale Misère der Jetztzeit verantwortlich zu machen. Es sei ferne von uns, die Schule von aller Schuld reinwaschen zu wollen; sie hat *Vieles* verschuldet und sie büsst auch ihr redliches Theil dafür. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, wie weit der Vorwurf der Schuld gerechtfertigt sei; das kann und soll anderswo geschehen. Es zeugt aber von wenig Einsicht, wenn die Schule als alleinige Urheberin aller Schuld bezichtigt wird und von wenig Gerechtigkeitsgefühl, sie für Alle und Alles leiden lassen zu wollen. Was insbesondere den Vorwurf der Förderung von Oberflächlichkeit etc. betrifft, so steht es am allerwenigsten der Presse an, die Unschuldige spielen und mit scheinheiliger Miene auf die Schule zeigen zu wollen. Wir halten auch dafür, es werde mehr Oberflächlichkeit und Denkfaulheit von aussen her in die Schule hereingetragen, als aus der Schule hinaus. Angesichts dieser Vorwürfe, die immerhin ein grosses Korn Wahrheit enthalten, erwächst der Schule die doppelte Pflicht, sich ihrer Aufgabe im ganzen Umfange klar bewusst zu werden und nach der richtigen und ganzen

Lösung derselben aufrichtig zu streben. Mehr als je hat in unsern Tagen der alte, vielgehörte Ruf Berechtigung: Mehr in die Tiefe, als in die Breite! Lieber Weniges gut, als Vieles schlecht! Mehr Geist und weniger Schablone! — Die Schule wird zur wirklichen Volksschule, wenn sie sich dem Volksgeiste zu accommodiren weiss; sie wird es dann, wenn sie des Volkes ist, wenn sie *frei* ist und nicht mehr zur kirchlichen, noch zur politischen Dienstmagd erniedrigt wird.

Wenn die Volksschule ein denkendes Lesepublikum vor- und einzuschulen hat, so ist es an den höhern Lehranstalten, insbesondere an der **Universität,** für eine gediegene Bildung derjenigen zu sorgen, welche dem Volke den Wissensstoff bieten und den Lesestoff verarbeiten sollen. Die Universität pflege nicht nur die Wissenschaft an sich, sondern sie strahle ihr Licht auch auf und in die Massen, und zwar verbreite sie vor Allem aus gerade das Wissen über die Masse selbst, indem sie durch die Gesellschafts- und Staatswissenschaften die Einsicht in den Bau nnd das Leben des gesellschaftlichen Körpers verallgemeinert.

Auch die **Kirche** strebe, wie die Volksschule, aus der Zerstreuung und Veräusserlichung zu innerer Sammlung und Betrachtung. Sie suche dem des Treibens müden, nach einem Haltepunkt, nach Ruhe und Frieden, nach Erlösung und Vervollkommnung und nach der Versenkung in das Ewige und Göttliche sich sehnenden Gemüth Befriedigung, Trost und Halt zu gewähren. Möchte immerdar auf sie die prophetische Prachtstelle angewendet werden können, mit der Jesus sein Lehramt antrat: „Der Geist des *Herrn* ist bei mir!“ etc. Dann steht sie im Dienste der *Religion* und erfüllt ihre eigentliche und wahre Aufgabe. — Unsere Zeit ist trotz des viel beklagten Alkoholismus so nüchtern und kalt. Vorwiegend wirthschaft-

liche Fragen beschäftigen sie und die materiellen Interessen behaupten fast ausschliesslich das Feld. An der Kirche ist es nun, im Verein mit der Kunst, in die Höhe zu ziehen, was sich in die Weite verflacht und was in der Tiefe verkümmert. Sie lehre den wahren Werth des Lebens erkennen und die *idealen* Güter hochschätzen. „Fahret auf die Höhe!“ — „Werkthätige Liebe, die Heiligung des *Willens*, Aufblick in Verpflichtung zum Höchsten bei begeisterter Arbeit für das Tagewerk dieses Lebens und für die Erhebung der Mitmenschen, unablässige Vervollkommnung — dieses Prinzip ist das Aechteste und Edelste, was das Christenthum in die Welt gebracht hat“. (Sch.) Ihre wesentliche Aufgabe kann jedoch die Kirche nicht erfüllen, sie muss bedrücken statt beglücken, so lange sie nicht aus der *Verweltlichung* hinausstrebt. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ (Joh. 18. 36.) Die unglückliche Ehe mit dem Staate muss daher gelöst, die förmliche *Trennung* ausgesprochen werden.

Nicht minder als Schule und Kirche ist ein Volksbildungsmittel die **Kunst** in ihren verschiedenen Richtungen. Während die Wissenschaft einen weltbürgerlichen Charakter trägt, hat die Kunst ein mehr nationales Gepräge. In ihr verkörpert sich der Volksgeist und erscheint dem Volke in Gestalt des *Schönen*. Sie wird mit dem Herzen begriffen und ergreift daher mit wunderbarer Gewalt alle Herzen. Die Wissenschaft lässt das Volk kalt, weil sie ihm fremd ist. Die Kunst erwärmt es, weil es sich mit ihr verwandt fühlt. Durch die Kunst redet der Volksgeist als Zeitgeist und Nationalgeist unmittelbar zum Volke. Alle Veranstaltungen und Einrichtungen, welche zum Zwecke haben, die Kunst, das Schöne zur unmittelbaren Anschauung zu bringen, sind daher als wesentliche Bildungsfaktoren zu begrüssen; durch das wirklich Schöne gelangt auch das Gute und Wahre znm Ausdruck. Darin

liegt eben der ästhetische und zugleich der sittliche Werth des *Theaters*, der *Concerte*, der *Feste* und der *Geselligkeit*, der *Kunstsammlungen*, der kunstgewerblichen *Ausstellungen* etc.; sie alle haben die Freude am Schönen zu wecken und den Sinn für das ächte Schöne zu pflegen. Am unmittelbarsten spricht znm Volksgemüth, was diesem selbst entsprungen ist: *Volksdichtung* und *Volksgesang*. Es ist ein bedenkliches Zeugniss von Ver„schulung," prosaischer Verflachung, Verirrung und Verarmung eines Volkes, wenn das Volkslied verstummt.

Wenn die Presse in der von uns bezeichneten Weise leicht zu einer gewissen Einseitigkeit des Urtheils der Masse führt, so haben die **Vereine** und **Versammlungen** durch eine gründliche und gerechte Diskussion allseitig geweckte, weitsichtige und denkende Bürger heranzubilden, die in öffentlichen Dingen ein selbständiges Urtheil haben. Das Vereinswesen hat eine grosse Zukunft; ihm ist bei der Herausgestaltung unserer gesellschaftlichen Zustände eine hervorragende Rolle zugetheilt. Ein gesundes Vereinsleben ist ein mächtiger Hebel zur Beförderung des Fortschrittes, der Gemeinnützigkeit und vaterländischen Sinnes. Die Vereins-, Versammlungs- und Redefreiheit darf in einem freien Staate so wenig beanstandet und angetastet werden, wie die Pressfreiheit; gegen Ausschreitungen und Missbrauch schützt auch hier das *Gesetz*.

Durch Zulassung und Herbeiziehung auch der jüngern und weniger bemittelten Bürger in die **Selbstverwaltung der Gemeinde** soll eine praktische Vorschule für das öffentliche Leben geschaffen werden, welche trefflich geeignet ist, die rechte Einsicht in die Organisation und Gesetzgebung des Staates zu vermitteln, das Interesse daran zu erregen und lebendig zu erhalten.

Unsere **Volksvertretung** halte es nicht unter ihrer Würde, Fühlung zu nehmen mit dem Volke, dessen An-

sichten und Wünsche zu hören, es über die Absichten der Gesetzgebung zu belehren und über allfällige Gesetzesvorschläge aufzuklären.

Vorzügliche Bildungsmittel für das Volk in politischer Hinsicht sind das **Referendum** und die **Initiative.** Diese beiden Einrichtungen und Volksrechte sind so wesentliche Seiten der wahren Demokratie, so eminent bildende und belebende Faktoren der öffentlichen Meinung, dass es unbegreiflich erscheint, dass man diese köstlichen Errungenschaften heutzutage, wo die Massen sogar in der Monarchie durch Einführung des allgemeinen Stimmrechts mehr und mehr herbeigezogen werden, noch anfechten und bekämpfen kann. Der Einwurf, die Masse des Volkes habe zu wenig Einsicht, das Gute zu erkennen, und zu wenig Neigung und Fähigkeit, es auch zu wollen, ist nicht stichhaltig. Warum gibt man denn dem Volke das Stimmrecht? Wenn der Einwurf volle und unbedingte Wahrheit enthielte, so erwüchse daraus wohl weniger eine Berechtigung zur Unterdrückung republikanischer Rechte in einer Republik, als vielmehr die ernstmahnende Pflicht, für allgemeine, alle Schichten durchdringende Volksbildung zu sorgen. Schon die *Wahlen*, richtig aufgefasst und ehrlich vollzogen, haben einen volksbildenden Charakter. Wir lassen auch hier wieder das Wort dem Manne, dessen Urtheil wir schon wiederholt angerufen haben. *Schäffle* sagt über die innere Bedeutung der Wahlen: „Bei jener umfassendsten Organisation, welche für das collective Wollen und Ausführen den ganzen Volkskörper in sich hereinzieht, beim Staate nämlich, ähnlich bei der Gemeinde, finden, um den ganzen Volkskörper regelmässig zu betheiligen, förmlich organisirte periodische Rückbeziehungen der leitenden Organe auf die politischen Einsichten, Gefühle und Willensrichtungen des ganzen Volkskörpers statt. Eine Rückbeziehung der leitenden politischen Gewalten, ein poli-

tisches Fühlungnehmen der letztern beim Volke ist es doch, was einen und zwar nicht den unwesentlichsten Theil der Bedeutung aller *politischen Wahlen* ausmacht. Diejenigen, welche die Wahlen nur als Vorgang der Bildung des Volkswillens oder als den in vielen Fällen tauglichsten Weg zur Bestellung von Berufsämtern behandeln, sagen nicht die ganze und volle Wahrheit. Die Wahlen haben eine tiefe Bedeutung in der Erweckung des Massenbewusstseins für herrschende geistige Strömungen, in der Kräftigung und Erfrischung der politisch-communalen Berufsautoritäten durch die Einsicht, das Gefühl, die Zustimmung und das Vertrauen des zugehörigen politischen Körpers". („Soz. Körp." I. 442). Wenn schon die Wahlen, bei denen noch die Personenfrage in den Vordergrund tritt, eine so tiefe Bedeutung haben, wie viel mehr muss das der Fall sein beim Referendum und der Initiative, wo die Sachfrage unmittelbar an das Volk herantritt oder aus demselben herauswächst. Diese beiden Volksrechte unterdrücken heisst: die zum Gedeihen eines in *allen* Theilen lebenskräftigen, gesunden und *freien* Staatskörpers nothwendige Wechselbeziehung zwischen öffentlicher Gewalt und öffentlicher Meinung, zwischen Regierung, Volksvertretung und Volk aufheben und damit den Fortschritt im *Ganzen* unterbinden. Ein allmäliges und endlich völliges Aufhören dieser Rück- und Wechselbeziehung hat unvermeidlich Stabilität, Verknöcherung, Corruption und Untergang zur Folge. Solches lehrt die Schweizergeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts deutlich genug. Wir sind daher, belehrt durch die Erfahrung und getrieben durch die innere Ueberzeugung, für Erhaltung und Ausdehnung dieser Volksrechte in unserm engern und weitern Vaterlande. Alles für und Alles durch das Volk!

Wenn alle Organe: *Presse, Volksschule, Universität, Kirche; Kunst* und *Geselligkeit; Tribüne, Theater, Vereine* etc.; — *Volksvertretung, Referendum* und *Initiative* — im Guten zusammenwirken und jedes nach Kräften und Mitteln seine Pflicht erfüllt, so werden die von jeher so schwer beklagten Schwächen und Fehler der öffentlichen Meinung — „Oberflächlichkeit im Schliessen, Leidenschaft im Werthurtheil, Leichtfertigkeit im Wollen und Handeln" — nicht mehr für „*unverbesserlich*" gehalten werden müssen und bei zeitgemässer Organisation der Gesellschaft allmälig abnehmen und endlich verschwinden.

Demgemäss ergeht an Euch, ihr Freunde des Volkes insgesammt, der laute Ruf: *Leget kräftig Hand an zur Bildung und Erziehung des ganzen Volkes; stehet ein für Freiheit und Recht; pfleget den Gemeinsinn; hebet und veredelt die Masse; schützet die Wahrheit und bekämpfet die Lüge; unterstützet insbesondere die Bestrebungen einer volksthümlichen, selbständigen, pflichtbewussten und pflichttreuen Presse; kämpfet muthig an gegen alle Corruption und jedes gesellschaftliche Schmarotzerthum, gegen alle Bedrohung der Lebensfähigkeit und Gesundheit des Volksgeistes; seid thätig in Wort und Werk, dass die Volksmeinung werde der klare Spiegel und lebendige Ausdruck des Wahren, Schönen und Guten; — dann bekommt das Wort Sinn und wird endlich zur Wahrheit werden:*

Volksstimme ist Gottesstimme.

Inhaltsverzeichniss.

		Seite
I.	Ueber die öffentliche Meinung	3
II.	„ „ Presse	27
III.	„ „ übrigen Organe der öffentlichen Meinung — Schluss.	68

Zur Notiz.

Der ursprüngliche Vortrag erscheint hier völlig umgearbeitet; er ist an einzelnen Stellen gekürzt, im Ganzen aber, namentlich im II. Theil, sehr erweitert worden.

D. V.

67

Im gleichen Verlag ist früher erschienen:

Die Wucherfrage

von

Friedrich Weissmann.

Preis geh. Fr. 2. —

Ueberall, wo diese geistreiche Schrift bekannt geworden, fand sie begeisterten Anklang und allgemeine Anerkennung!

Pädagogik und Schablone.

In Briefen

von

Dr. P. C. v. Planta.

2. Auflage.

Preis geh. Fr. 1. —

Nicht nur für Schulmänner ist diese Schrift, sondern für Jeden, dem das Wohl der Jugend und das Gedeihen der Schule am Herzen liegt.

Im gleichen Verlag ist ferner erschienen:

Die Raeteis des Sim. Lemnius. Schweizerisch-deutscher Krieg von 1499. — Epos in 9 Gesängen. Original (in latein. Hexametern). — Herausgegeben von Pl. Plattner. 8° (176) Fr. 4. 50

dito metrisch ins Deutsche übertragen von Pl. Plattner. Preis 8° geh. Fr. 2. 80, geb. Fr. 3. 85

Plattner, Pl., Geschichte des Bergbaus der östlichen Schweiz. Fr. 2. —

Mengold, W., Tabellen zur Berechnung von Taglöhnen und Marktpreisen. gr. 8° geheftet. Fr. 1. 20

Mengold, W., Höhen- und Längenangaben für die Postrouten, Bad- und Luftkurorte im Kanton Graubünden. 2. Aufl. Preis mit einer Karte 12° cart. Fr. 1. 20

v. Planta, P. C., Thomas Massner, Rathsherr von Chur. Eine dramatisirte Geschichte aus dem 18. Jahrhundert. 16° (94) Fr. 1. —

v. Planta, P. C., Verfassungsgeschichte der Stadt Chur im Mittelalter. Fr. 1. 35

Naturgeschichtliche Beiträge zur Kenntniss der Umgebung von Chur. 8° (161) Fr. 3. —

Müller, Hans, Die Domkirche von Chur. 8° (20) Fr. —. 60

Wassali, Fr., Beiträge zur Kenntniss landwirthschaftlicher Zustände in der Schweiz. 8° (180) geh. Fr. 2. —

Anderegg, F., Der Tabakbau in der Schweiz. Fr. —. 80

Jäklin, Dietr., Volksthümliches aus Graubünden. II. und III. Theil (der I. Theil ist vergriffen) à Fr. 3. — geb. Fr. 4. —

Loretz, Hier, Die katholische Abendmahlslehre im Lichte der vier ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche. 12° geh. Fr. —. 80

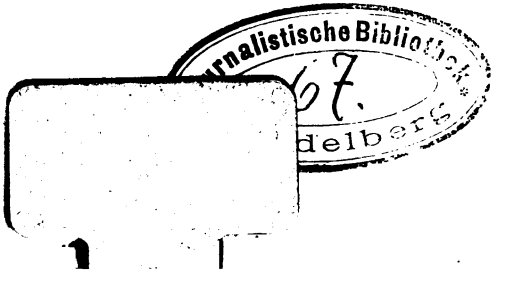
Jäklin, Dietr., Die Wandgemälde der Kirche St. Georg bei Rhäzüns. Mit 65 Tafeln in Lichtdruck. f. geb. Fr. 10. —

Sulzberger, H. G., Geschichte der Reformation im Kanton Graubünden. Fr. 1. —

Baumgartner, O. P., Peter Flury, Lebensbild eines bündnerischen Pfarrers. Fr. —. 80

Pleisch, And., Die Religion und Philosophie der Indier und ihr Einfluss auf die Religionen der Völker. Fr. 2. —

Chur. — Buchdruckerei von Gebrüder Casanova.


Bibliothek
67.
delberg